Nr. 49 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 28. Februar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtge paltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,6) Zlp. von außerhalb (,8) Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 28. 2. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Sachverständigenkonferenz

(Von unserem französischen Korrespondenten.)

Paris, Ende Februar 1929.

Fast täglich kommen jetzt die Sachverständigen im Hotel George V. zu ihren Beratungen zusammen. „Oeuvre" glaubt, der deutsche Reichsbankpräsident Schacht habe seine Darlegungen in drei Hauptpunkte gegliedert:

1. Wenn Deutschland seit 1924 die im Dawesplan vorgeschriebenen 6 Milliarden Goldmark bisher zahlen konnte, so ist es nur darauf zurückzuführen, daß es in der gleichen Zeit 13 Milliarden Goldmark im Ausland entlieh.

2. Das sind keine produktiven Anleihen, da sie zu sehr ungünstigen Bedingungen aufgenommen wurden.

3. Das deutsche Reich ist dadurch verpflichtet, jährlich eine Milliarde Goldmark zu zahlen. Dazu kommen die zwei Milliarden 500 Millionen des Dawesplanes. Wie soll Deutschland ohne größte Gefahr mit einer passiven Handelsbilanz diese 3½ Milliarden Mark jährlich „transferieren" können?

Stellen wir diesen Ausführungen zunächst einmal die französische These brutal gegenüber! Das „Journal" schrieb dieser Tage: „Wir wissen genau, mit welcher Sorgfalt die Zahlungsfähigkeit Deutschlands einst vom Dawes-Komitee geprüft worden ist, zu einer Zeit, da es der deutschen Wirtschaft noch sehr schlecht ging. Die Sachverständigen wissen auch besser als jeder sonst, daß die vorsichtigen Berechnungen hinter den Tatsachen zurückstehen, da sich das deutsche Reich viel schneller wieder erholt hat als man es dachte.

Natürlich wird in diesem Zusammenhang auch viel auf den letzten Bericht des Reparationsagenten Parker Gilbert hingewiesen. Natürlich spielen auch auf französischer Seite die sentimentalen Gefühle eine Rolle: sei es denn wirklich so ungerecht, wenn Frankreich nur das verlange, was es selber braucht, um seine Schulden in London und in Washington abzutragen und dazu eine kleine Summe zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete?

Der „Temps", das Organ weiter Kreise der französischen Bourgeoisie glaubt, ebenso wie das Pariser Sozialistenblatt „Populaire", daß die jetzigen Verhandlungen im Hotel George V. zu einem greifbaren Ergebnis führen werden. Der „Temps" nimmt dies an, weil das eigene Interesse Frankreichs es erfordert und der „Populaire" deshalb, weil heutzutage die Idee der deutsch-französischen Verständigung soweit fortgeschritten ist, daß keine noch so mächtige Sachverständigenkonferenz sich ihr aus kleinlichen Erwägungen widersetzen darf. Für Deutschland hängt das Schicksal des Rheinlandes von dem Gang der Beratungen ab, und für Frankreich handelt es sich dabei um den Verlust oder die Rettung von 400 Millionen Dollar. Denn das Abkommen, das der frühere Finanzminister Berenger mit dem Sekretär des amerikanischen Staatsschatzes Mellon, vor zwei Jahren in Washington traf, sieht vor, daß dieses Abkommen vor dem Juni dieses Jahres vom französischen Parlament ratifiziert werden muß, andernfalls hätten die Vereinigten Staaten von Nordamerika eine neue Forderung an Frankreich in Höhe von 400 Millionen Dollar. Obwohl dieses Abkommen hier noch nicht ratifiziert wurde, wird es von Poincaree schon ausgeführt, und die wiederholten Proteste der französischen Sozialisten gegen eine derartige Ausschaltung des Parlaments waren leider vergeblich verhallt. Die französische Regierung würde natürlich vor den größten Schwierigkeiten stehen, wenn die Sachverständigen uneinig auseinandergehen. Denn damit wäre dann auch ihre vorläufige Schuldenbezahlung nach Amerika verurteilt.

Aber die Furcht vor bösem Willen besteht einstweilen gar nicht in Paris. Man weiß, daß Deutschland heute der Erfüllungspolitik zustimmt, die noch vor wenigen Jahren fast nur von den deutschen Sozialdemokraten befürwortet worden war, und man erinnert sich an die Fehlschläge von Versailles und London, wo Frankreich von Deutschland die unmöglichsten Zahlungen erhaschen wollte. Zehn Jahre nach Versailles hat endlich überall die Vernunft das Wort.

Kurt Lenz.

Einsetzung zweier Unterausschüsse in Paris

Paris. Die „Agence Economique et Financiere" will ebenso wie „Journal" wissen, daß die Sachverständigen die Bildung zweier neuer Unterausschüsse in Aussicht genommen hätten, von denen der eine sich mit der Wohlstandsrichtzahl und der andere mit der Freimachung des transferfreien deutschen Entschädigungsabschnitts befassen soll. Der in Paris erscheinende „New York Herald" glaubt auch bereits die Namen der Mitglieder des Freimachungsausschusses, dessen Gründung er als amtlich erfolgt meldet, mitteilen zu können. Die Angaben des amerikanischen Blattes müssen im wesentlichen bestätigt werden, nur daß es sich noch nicht um einen amtlichen Unterausschuß für die Privatisierung der Schuld handelt, in dem unter dem Vorsitz des Engländers [illegible] die Sachverständigen Melchior Moreau, Morgan und Lamount vertreten sind. Im Laufe des Vormittags hat gleichfalls der Fünferausschuß getagt sowie der Ausschuß für die Sachlieferungen unter dem Amerikaner Perkins.

Lärmszenen im Warschauer Seim

Der Finanzminister soll vor den Staatsgerichtshof — Ein Sieg der Opposition

Warschau. Im Sejm wurde am Dienstag der gegen den Finanzminister Czechowitz gerichtete Antrag der Wyzwolenie-Partei behandelt, der sich mit der Ueberschreitung des Staatshaushaltes 1927-28 um 550 Millionen befaßt. Bekanntlich hatte sich das Gesamtkabinett hinter den Finanzminister gestellt. Der Antrag auf Versetzung des Finanzministers in den Anklagezustand wurde vom Fraktionsführer begründet. Der Redner suchte den Beweis zu erbringen, daß das Parlament nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht habe, die Erfüllung des Gesetzes zu fordern, Ordnung zu schaffen und den Finanzminister vor dem Staatsgerichtshof zur Verantwortung zu ziehen. Von seiten des Regierungsblockes sprach Prof. Krzyzanowski gegen den Antrag. Als darauf der Redner der polnischen Nationaldemokraten sprechen wollte, setzte ohrenbetäubender Lärm in den Reihen des Regierungsblockes ein, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen setzte sich der Lärm fort. Die Mitglieder des Regierungsblockes sprangen mit erhobenen Fäusten gegen den nationaldemokratischen Redner vor, der schließlich seine Rede für das Haus unhörbar ins Stenogramm gab. Nach ihm ergriff Ministerpräsident Bartel das Wort, der von der Opposition wiederholt unterbrochen wurde. Seine Rede brachte keinerlei Hinweise auf die weiteren Absichten der Regierung. Der Antrag wurde schließlich mit 219 Stimmen der gesamten Opposition gegen 133 Stimmen der Regierungspartei an einen Ausschuß überwiesen.

Das Abstimmungsergebnis läßt bereits mit ziemlicher Sicherheit erkennen, daß die nötige Dreifünftelmehrheit für die spätere Annahme des Antrages in der Vollsitzung vorhanden ist. Es muß daher als parlamentarischer Sieg der Opposition gebucht werden. Eine endgültige Entscheidung im Kampf um die Macht zwischen Opposition und Regierung scheint unvermeidlich.

Reichskanzler Müller zur Grönerdenkschrift

Die Beantwortung der kommunistischen Interpellation — Nur ein Gutachten — keine Aufrüstungspolitik

Berlin. Zur Beantwortung der kommunistischen Interpellation zur Grönerdenkschrift nahm Reichskanzler Müller gestern das Wort. Er erklärte, die Denkschrift des Reichswehrministers war lediglich als Gutachten des Reichswehrministeriums abgefaßt. Sie sollte ihrer Zweckbestimmung nach nicht veröffentlicht werden. Wie es möglich war, daß die Denkschrift der Oeffentlichkeit übergeben werden konnte, wird zur Zeit untersucht. Die Behauptung der Interpellation findet in der Denkschrift keine Stütze. Es ist auch im Ausland weitgehend anerkannt worden, daß die Denkschrift bei Erörterung von Kriegsmöglichkeiten von vornherein jede militärische Verwicklung als für Deutschland verhängnisvoll darstellt. Die Denkschrift weist nach, daß Deutschland imperialistische Absichten gar nicht haben kann. Zu den Fragen des Grenzschutzes und der Wahrung der Neutralität im Falle kriegerischer Verwickelungen anderer Staaten, sich gutachtlich zu äußern, gehört zur Pflicht des Reichswehrministers. Nirgends läßt die Denkschrift die Absicht eines Krieges gegen Sowjetrußland erkennen. Von irgendwelcher Aufrüstungspolitik kann überhaupt nicht die Rede sein, denn beim Bau des Panzerschiffes A handelt es sich bekanntlich nur um einen Ersatzbau. Wenn der Wehrminister in einer solchen Denkschrift den Fall der Notwehr als Fachminister behandelt, so kann das wirklich als seine Pflicht bezeichnet werden. Der Abgeordnete Stöcker habe versucht, es so darzustellen, als ob die Denkschrift Rüstungspläne gegen Sowjetrußland enthalte. Es sei demgegenüber festzustellen, daß Rußland in der Denkschrift nur im Zusammenhang mit der Wahrung der deutschen Neutralität und ferner noch an einer anderen Stelle bei einem Zitat der englischen Presse genannt werde: Es werde dem Abgeordneten Stöcker nicht gelingen, die guten Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und der Sowjetunion zu prüfen. (Heiterkeit. Lebhafte Zurufe der Kommunisten.) Sie scheinen ihre (zu den Kommunisten) Literatur schlecht zu lesen, Kalinin habe beim Empfang des deutschen Botschafters kürzlich ausdrücklich erklärt, die Sowjetunion und die deutsche Republik seien viele Jahre hindurch durch enge Freundschaftsbande verknüpft. In Moskau werde man die Ausführungen des Abgeordneten Stöcker, insbesondere über die Umstellung der Feldbahngleise auf die russische Spurweite zweifellos nicht ernst nehmen. Er wolle an dieser Stelle nur wiederholen, daß von den 700 Millionen des Wehretats allein 500 Millionen zwangsläufig seien. Spielerische Zahlenvergleiche bewiesen nicht. Gerade mit Polen könnten solche Vergleiche nicht angestellt werden. Das Wort „Panzerschiff" sei ja in der ganzen Rede des Abgeordneten Stöcker nicht ein einzigesmal vorgekommen. (Heiterkeit.)

Das Problem der deutschen Sachlieferungen

Die in Paris tagende Reparationskonferenz hat zur Untersuchung der Frage der deutschen Sachlieferungen einen Unterausschuß eingesetzt, in dem jede Delegation mit einem Sachverständigen vertreten sein wird. Den Vorsitz in der Unterkommission führt der amerikanische Ersatzdelegierte Thomas N. Perkins.

Polnisch-litauische Plänkeleien

Warschau. An der polnisch-litauischen Grenze ist es wieder zu einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen einer polnischen Patrouille und 10 bewaffneten litauischen Freischärlern gekommen, wobei ein Litauer getötet wurde. Wie ferner aus Wilna verlautet, hat sich eine polnische Grenzpatrouille in der Nacht auf Montag im Schneesturm verirrt und ist auf litauisches Gebiet geraten. Angeblich sind die polnischen Soldaten von den Litauern ergriffen, in Ketten gelegt und ins Gefängnis geschafft worden.

Zusammentritt des Großen Faschistischen Rates

Rom. Der Große Faschistische Rat trat am Montag abends zu der vorgeschlagenen Tagung zusammen. Die Sitzung wurde mit einer feierlichen Erklärung Turatis eröffnet, der dem König die unverbrüchliche Treue der Faschisten versicherte. Hierauf hielt Mussolini die seit langem erwartete große Rede, in der er auf die gesamte Außen- und Innenpolitik einging. U. a. verlas er den Wortlaut des italienisch-vatikanischen Vertrages. Die Versammlung begrüßte ihn mit stürmischem Beifall. Die Tagung des Großen Faschistischen Rates wird voraussichtlich noch mehrere Tage andauern. An der Sitzung nahmen alle Mitglieder des Kabinetts mit Ausnahme des Justizministers Rocco teil. Die Eröffnung der Tagung wurde durch eine Riesenkundgebung auf der Piazza Venezia gefeiert, die sich bis in die späte Nacht ausdehnte.

Bandenunwesen an der türkisch-syrischen Grenze

Konstantinopel. Eine über die türkisch-syrische Grenze vorgedrungene, etwa hundertköpfige Bande konnte nach fünfstündigem Gefecht von türkischer Gendarmerie zurückgeschlagen werden. Es wurden zwölf Gefangene gemacht. Darunter befindet sich der Führer der Bande.

Severing über den Stahlhelm und den Rotfrontkämpferbund

Berlin. Bei der Beratung des Nachtragshaushalts des Reichsinnenministeriums im Haushaltsausschuß des Reichstages nahm in der Aussprache auch Reichsinnenminister Severing das Wort, der zunächst erklärte, daß das Ministerpensionsgesetz beim Kabinett liege. Der psychologische Moment zu seiner Einbringung in den Reichsrat und Reichstag scheine ihm nicht glücklich. „Ich denke, so erklärte der Minister unter allgemeiner Heiterkeit, wir lassen dieses Ministerpensionsgesetz noch einige Wochen „auf Eis" liegen." Was die Zugehörigkeit zu den sogenannten „Haß"-Verbänden anbetrifft, so habe der Abgeordnete Morath gemeint, er, der Minister, hätte gelegentlich einer Ansprache bei Kroll den Stahlhelm ins Auge gefaßt. Den Stahlhelm habe er nicht genannt. Das wäre eine sehr einseitige Behandlung der Frage gewesen. Der Minister erklärte, er pflichte den Ausführungen bei, daß der Rotfrontkämpferbund ebenso einzuschätzen sei wie der Stahlhelm nach den Ausführungen seines Brandenburgischen Führers Morozowicz. Er hoffe, man werde von den beiden Führern des Stahlhelms in einigen Tagen erfahren, wie sich der Stahlhelm zum Staat, zu dessen verfassungsmäßigen Einrichtungen und zur Verfassung selbst stelle. Danach werde sich die Haltung der Regierung richten. Für den Staat und für das Reich würde es nicht nur eine Selbstverleugnung, sondern einen Selbstmord bedeuten, wenn man zulassen wollte, daß der der Verfassung geleistete Treueid gegenüber dem Eid, den die Beamten früher als Soldaten auch dem einzigen Monarchen geleistet hätten, in den Hintergrund geschoben würde. Der Jubiläumsartikel der Stahlhelmzeitung lasse erkennen, daß diesem Soldateneid der Vorrang gegeben werden solle. Die Regierung sei aber gewillt, gegen solche Aeußerungen aufzutreten, aus denen das Bestreben hervorgehe, den Staat und der Verfassung von heute, sowie dem Parlamentarismus das Genick umzudrehen. Das habe Morozowicz in Magdeburg Pressemeldungen zufolge erklärt. Das gleiche gelte auch für den Rotfrontkämpferbund. „Daß für mich, so erklärte der Minister, Männer, die zum Kampf gegen die Verfassung rüsten, als Beamte nicht mehr in ihren Beamtenstellungen bleiben können, sollte für alle Parteien selbstverständlich sein."

Die Weiterberatungen wurden dann auf Mittwoch vertagt.

Pariser Aeußerungen über die deutschen Zahlungen

Paris. Bei der Erörterung der zukünftigen deutschen Jahresraten kommen „Echo de Paris" und „Chikago Tribune" übereinstimmend zu der Auffassung, daß für zwei Drittel der Zahlungen der bisherige Transferschutz des Dawesplanes fortfallen werde, während für ein Drittel Deutschland das Recht zur Anrufung einer Schiedsbehörde zustehe. — Ueber die „neue Verzögerung" bei der Beratung über die Organisation der deutschen Zahlungen durch die Einsetzung von Unterausschüssen zeigt sich die rechtsstehende Pariser Presse recht ungehalten. „Echo de Paris" ausnahmsweise, sieht darin mehr einen Versuch der Sachverständigen, Zeit zu gewinnen um eine gewisse Freiheit zum Feilschen zu erhalten. — Der Golois sagt, die ganze vorgesehene Regelung sei verlorene Zeit. Die deutsche Abordnung mache Ausflüchte und sei bisher greifbaren Vorschlägen aus dem Wege gegangen. Dr. Schacht sei es gelungen, die Rollen zu vertauschen. Nicht mehr Deutschland, sondern die Gläubigerländer seien nun der fordernde Teil. — „L' Homme Libre" ist so ziemlich das einzige Blatt, das offen anerkennt, Deutschland könne Tribute nur aus dem Ueberschuß seiner Ausfuhr über die Einfuhr bezahlen.

Um das Vermögen der Sowjethandelsvertretung in Paris

Paris. Da die hiesige Handelsvertretung der Sowjetunion ihren Verpflichtungen gegenüber der französischen Gesellschaft „France-Export" nicht nachgekommen war, setzte diese die Beschlagnahme des Vermögens der Handelsvertretung durch. Die Sowjetunion verlangte die Aufhebung der Beschlagnahme mit der Begründung, die Handelsvertretung sei ein Glied der Sowjetregierung und die Beschlagnahme von Staatsvermögen sei ungesetzlich. Der Pariser Gerichtshof kam zu der Auffassung, die Handelsvertretung habe als Handelstreibender gehandelt, und hielt die Beschlagnahme aufrecht. Auch die Berufung der Sowjetregierung beim Kassationshof wurde am Montag verworfen.

Auf dem Schlachtfeld des Verbrecherkrieges in Chikago

Ein grauenvolles Bild von den Opfern eines Ueberfalls, den vor einiger Zeit eine Alkohol-Schmugglerbande auf eine andere Bande ausführte. Die Verbrecher überraschten ihre Konkurrenten in einer Autogarage, stellten sie an die Wand und schossen sie mit einem Maschinengewehr nieder.

Holland interveniert in Brüssel

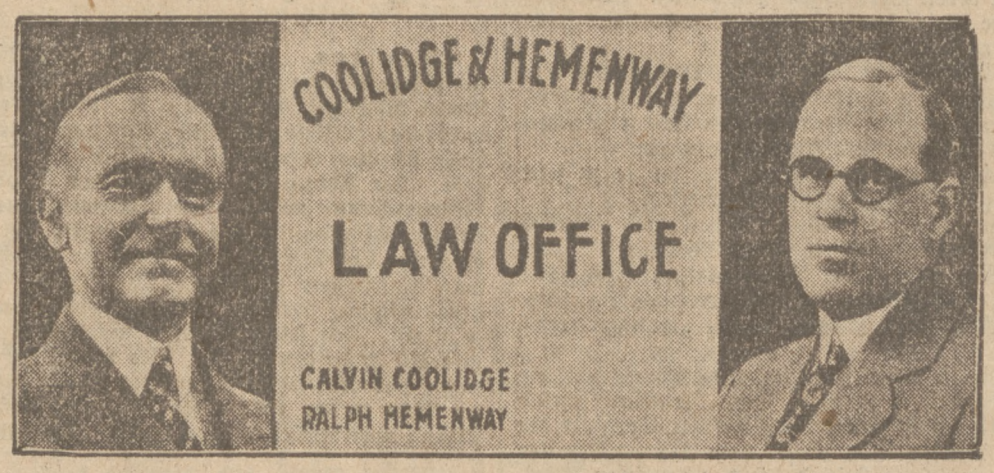
Innerpolitische Rückwirkungen — Eine unverschämte Mystifikation?

Brüssel. Der holländische Gesandte in Brüssel hat am Dienstag vormittag die erwartete Unterredung mit dem belgischen Außenminister Hymans gehabt. Wie verlautet, hat Hymans auf die holländischen Vorstellungen hin erklärt, daß Belgien sein Dementi des französisch-belgischen Militärvertrages aufrecht erhalte.

Ob die Angelegenheit der Veröffentlichung des französisch-belgischen Militärvertrages damit erledigt ist, muß jedoch bezweifelt werden, da zum mindesten innerpolitische Rückwirkungen der Veröffentlichung möglich sind. Sollte sich das angebliche Geheimabkommen doch noch als richtig herausstellen, so würde die Stellung der Regierung im Parlament außerordentlich unsicher werden. Das Bestreben, den Vertrag abzuleugnen, ist aus diesem Grunde sehr stark. Ob es gelingen wird, das Mißtrauen der Flamen, die den Ableugnungsversuchen der Regierung sehr skeptisch gegenüberstehen, zu beseitigen, ist ungewiß. Jedenfalls scheint schon jetzt eine Krise sicher zu sein, obwohl die Zeitungen bisher noch nichts über eine bevorstehende Regierungskrise zu melden wissen.

*

Brüssel. Außenminister Hymans gab am Dienstag Nachmittag in der belgischen Kammer Erklärungen über das französisch-belgische Militärabkommen ab. Er bemerkte u. a., der von dem holländischen Blatt veröffentlichte Text sei ein Lügengewebe. Trotz der schreienden Unwahrheiten, die er enthalte, scheine man ihm in gewissen ausländischen Kreisen Bedeutung beizumessen. Der holländische Gesandte habe im Namen seiner Regierung angefragt, ob der Vertragstext genau wiedergegeben sei. Er, Hymans, habe ihm erklärt, die holländische Regierung müsse ebenso wie das belgische Parlament und die öffentliche Meinung in Belgien, sowie auch alle ausländischen Regierungen das Abkommen kennen. Er habe dem holländischen Diplomaten sein Erstaunen über ein gewisses systematisches Vorgehen verschiedener ausländischer Kreise, besonders niederländischer, gegen Belgien ausgedrückt. Die Abmachungen zwischen den Generalstäben seien nur Ausführungsmaßnahmen des Abkommens vom Jahre 1920. Man könne sich nicht vorstellen, daß sie aus dem Rahmen des Abkommens oder des Völkerbundspaktes herausfielen. Der Vertrag gliedere sich übrigens den Abmachungen von Locarno als etwaige Ausführungsmaßnahme an. Diese Abmachungen blieben in den politischen Grenzen des französisch-belgischen Abkommens und des Völkerbundspaktes. Von den Niederlanden, Spanien oder Italien sei nicht die Rede. Man wolle die Atmosphäre in dem Augenblick trüben, wo Belgien mit Holland heikle Verhandlungen führe. Hymans erklärte weiter, das Schriftstück stamme sicherlich nicht von einem Berufsjournalisten, sondern sei von einem Uebeltäter abgefaßt. Man müßte vor soviel unverschämter Mystifikation die Achseln zucken. Er sei ein wenig beunruhigt über den Geisteszustand, der in gewissen, Belgien feindlichen Kreisen herrsche. Die belgische Regierung wisse, daß in gewissen ausländischen Kreisen darauf hingearbeitet werde, Holland von Belgien zu trennen. Er wünsche, daß die holländische Regierung das Manöver ebenfalls geißele und hoffe, daß die öffentliche Meinung in Belgien und im Ausland die Verleumdungen als solche auffassen werde.



Präsident Coolidge wird wieder Rechtsanwalt

nachdem er am 4. März seinem Nachfolger Hoover die Amtsgeschäfte übergeben haben wird.
Oben: Coolidge (links) mit seinem Sozius Ralph Hemenway. In der Mitte das Schild der Anwaltsfirma.

Habibullah schließt die afghanischen Gesandtschaften

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat nach der amtlichen Sowjet-Telegraphen-Agentur Habibullah angeordnet, daß sämtliche afghanischen Gesandtschaften im Auslande zu schließen sind, und daß sich sämtliche Gesandten mit ihrem Personal als entlassen zu betrachten haben. Begründet wird diese Maßnahme mit feindlicher Einstellung der Gesandtschaften gegenüber der Regierung Habibullahs.

Die Autonomiebewegung in der Bretagne

Neue Sorgen des Kabinetts Poincaree.

Paris. Da die bretonische Autonomiebewegung in den letzten Jahren einen stark franzosenfeindlichen Charakter angenommen hat und in einer der letzten Senatssitzungen diese Frage von verschiedenen Rednern angeschnitten wurde, hat sich nach dem Journal der Ministerrat wiederholt mit der Frage beschäftigt, durch welche Maßnahmen die autonomistische Bewegung in der Bretagne unterbunden werden könne. Da man nicht mit der baldigen Verabschiedung des gegen die Autonomiebewegung gerichteten Gesetzes rechne, müsse unter Umständen wie in Kolmar gegen die Autonomisten in der Bretagne ein Verfahren wegen Gefährdung der Staatssicherheit eingeleitet werden. Darüber werde demnächst das Kabinett eine Entscheidung herbeiführen.

Neue Stromkatastrophe in Breslau

Explosion im Hauptunterwerk. — Ein Werkmeister getötet.

Am heutigen Spätnachmittag, gegen 4.30 Uhr, entstand im Breslauer Hauptunterwerk des Elektrizitätswerks in der Groschengasse ein Kabelbrand, der zur sofortigen Unterbrechung der gesamten Stromzufuhr für die gesamte Innenstadt führte. Ein während des Ausbruchs des Brandes im Transformatorenraum tätiger Angestellter, der 50jährige Werkmeister Gregor, erlitt eine Rauchvergiftung, an deren Folgen er während des Transports in das Allerheiligen-Hospital verstarb.

Die Ursache der neuerlichen Katastrophe ist höchstwahrscheinlich darin zu suchen, daß sich beim Anlassen eines ganz neuen Transformators das Oel in einem Oelschalter entzündete, was eine Explosion im Gefolge hatte. Das Feuer griff sehr schnell auf die Hauptkabel über, durch die die Stromzufuhr in die Innenstadt erfolgt. Alle Maschinen im Unterwerk mußten stillstehen. Das Unterwerk selbst sowie auch die nahe Umgebung waren vollkommen verqualmt, so daß die Feuerwehr mit Rauchschutzmasken vorgehen mußte. Die Stromversorgung ist nur notdürftig aus der Reservebatterie fortgeführt worden, die jedoch nur drei Stunden aushält. Wenn nach Verbrauch der Batterie die Wiederherstellungsarbeiten noch nicht vollendet sind, wird die gesamte Innenstadt wieder ohne Strom sein.

Die Eisverhältnisse auf dem Rhein

Koblenz. Die Eisverhältnisse auf dem Rhein an der Loreley und weiter oberhalb sind noch in vollem Umfange vorhanden. Man rechnet nicht damit, daß sich das Eis schon in den nächsten Tagen lösen wird. Auf der Mosel hält das Eistreiben an. Die Spitze des in den Rheins abgetriebenen Moseleises hat am Dienstag Nachmittag bereits Bonn erreicht. Die Eisbarren am Niederrhein sind noch nicht durchbrochen. Es erfüllt mit banger Sorge, daß erneut mit starkem Frost gerechnet werden muß. Das Thermometer ist auf 7 Grad unter Null gefallen.

Görlitz ohne Kohlen

Görlitz. Der Kohlen- und Koksmangel in Görlitz hat sich infolge der Kälte derart verschärft, daß sich der Magistrat gezwungen sieht, einschneidende Maßnahmen zu ergreifen. Nachdem bereits Mitte des Monats mehrfach höhere Schulen vorübergehend geschlossen worden waren, werden von Mittwoch, den 27. Februar an alle Schulen bis auf unbestimmte Zeit geschlossen bleiben. Ebenso bleiben bis auf weiteres die Brausebäder, die Gedenkhalle, die Stadtbücherei und alle Turnhallen mit einer einzigen Ausnahme geschlossen. Die Stadtverwaltung hat sich an den Reichskohlenkommissar gewandt, um zu erreichen, daß möglichst bald die Kohlenversorgung aus Oberschlesien nach Görlitz wieder aufgenommen wird, da der größte Teil des für Görlitz benötigten Kokses aus Oberschlesien bezogen wird.

Ein Kraftwagen verbrannt

Ein Toter, drei Verletzte.

Düsseldorf. Am Dienstag abend geriet ein in Fahrt befindlicher, mit vier Personen besetzter Kraftwagen, aus noch nicht ermittelter Ursache in Brand. Drei Insassen konnten sich, obwohl sämtlich verletzt, aus dem in gewaltige Stichflammen gehüllten Fahrzeug retten, während der vierte nicht mehr heraus konnte und verbrannte.

Wieder ein Schülerselbstmord

Bad Harzburg. Im Badezimmer der Wohnung seines Pensionsvaters hat sich ein 18jähriger Unterprimaner aus Berlin mit Leuchtgas vergiftet.

Die Tornadoverwüstungen in den Südstaaten Amerikas

London. Nach Meldungen aus Neuyork sind bei dem Tornado über den Südstaaten 40 Menschen umgekommen. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest, ist aber sehr hoch. Am schwersten betroffen wurde der Staat Mississippi. Auch Texas, Louisiana und Tenessee haben sehr gelitten. Eine Meldung aus Memphis besagt, daß im Staat Mississippi bisher 23 Leichen geborgen wurden. Sieben Personen werden noch vermißt. Die Zahl der Verletzten beträgt hier allein über 100. Der Schaden in diesem Bezirk übersteigt eine Million Dollar. Das ganze Gebiet wird von ausgedehnten Ueberschwemmungen bedroht.

Raubmörder Hopp zum Tode verurteilt

Verden. Am Dienstag abend, kurz nach 21 Uhr, wurde im Prozeß gegen den D-Zugmörder Hopp folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte wird wegen Mord in Tateinheit mit schwerem Raubmord zum Tode verurteilt. Außerdem wird auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit erkannt. Die bei der Tat benutzte Pistole wird eingezogen. Die Kosten des Verfahrens werden dem Angeklagten auferlegt.

Hopp nahm das Urteil sehr gefaßt entgegen.

Dempsey macht Reklame für sich

New York. Der Polizeichef von Niami weist auf verschiedene Widersprüche in den Aussagen über den Anschlag auf Dempsey hin, und daß der Polizei eigenartigerweise von Dempsey und seinem Manager erst dann Mitteilung gemacht worden sei, nachdem sie die Berichterstatter empfangen hätten.

Polnisch-Schlesien

Herr Klott in Oberschlesien

Herr Oberarbeitsinspektor Klott bereist Oberschlesien, um die Einführung der Arbeitsinspektoren zu organisieren. Dabei gibt es natürlich noch recht viel Arbeit, denn die Verordnung des Herrn Ministerpräsidenten muß durch einige Ausführungsbestimmungen vervollständigt werden

Ob Herr Oberarbeitsinspektor Klott schon die Organisation auch der vorgesehenen Ausführungsbestimmungen übernimmt, ist uns nicht bekannt. In jedem Falle hätten wir uns gefreut, wenn auch die Unterinspektoren organisiert worden wären, denn sonst bleiben bloß die Herrn Inspektoren in den einzelnen Distrikten und der Laden klappt nicht viel besser als wie bei den alten aus dem Jahre 60 stammenden Gewerbeinspektoren. Uns interessiert das Gesetz über Arbeitsinspektoren erst dann, wenn man die trockenen Paragraphen des Gesetzes auch zu den lebendigen Wünschen des arbeitenden Volkes macht. Aus den einzelnen Zeitungsmitteilungen ersieht man, daß Herr Klott sich nicht allein der Organisationsarbeit unterzieht, sondern daß er bestrebt ist mit Herrn Arbeitsinspektor Gallot und Maske einige Hütten zu besichten. Die Besichtigung ist selbstverständlich auf die Sicherheit des Betriebes wie hygienische Maßnahmen gerichtet. Tatsache ist, daß allgemein in Oberschlesien die Hütten diesen Aufforderungen besser entsprechen als wie manche im Binnenlande unseres Vaterlandes. Aber das hat schließlich nichts zu sagen, eine derartige Inspektion mag da wo Mängel vorhanden sind, diese beseitigen.

Wir haben in Oberschlesien eine staatliche Stickstoffabrik und es würde uns interessieren zu erfahren, ob der Herr Oberinspektor Klott mit Herrn Gallot und Maske die Inspektionsreise auch auf diese Fabrik ausdehnt. Dort ist leider, was gerade hygienische Maßnahmen anbetrifft, verschiedenes nicht in Ordnung und soweit uns mitgeteilt worden ist, haben die Herren der Hohen Kommission einen Besuch der Fabrik bisher abgelehnt. Wir können es nicht glauben, daß Herr Oberinspektor Klott es ablehnen würde ein staatliches Werk zu inspizieren. Deshalb werden wir in den nächsten Tagen mit Interesse die weiteren Inspektionsreisen des Herrn Oberinspektor Klott verfolgen.

Aufschwung in der schlesischen Hüttenindustrie

Die in Geltung stehenden Lohnverträge in der schlesischen Eisenindustrie wurden durch die Metallarbeiterverbände gekündigt. Damit setzte die Lohnbewegung auch in der schlesischen Eisenindustrie ein. Die Bergarbeiter befinden sich seit mehreren Wochen in einem harten Lohnkampf und die schlesischen Bauarbeiter desgleichen, mithin hat die Lohnbewegung die gewaltige Mehrheit der Industriearbeiter ergriffen. Die Metallarbeiter sind als letzte in den Lohnkampf getreten und daher wollen wir auf die Konjunktur in der schlesischen Eisenindustrie näher eingehen und aufgrund des Ziffernmaterials die Lage in diesem großen Industriezweige beleuchten.

Uns liegen Zahlen über die Entwicklung der Eisenindustrie für den Monat Januar vor, die von einem großen Aufschwung der Eisenproduktion sprechen. Die Roheisenproduktion hat im Januar 1929 43.256 Tonnen betragen, was im Vergleich zum Monat Dezember 1928 eine Steigerung der Produktion um 3 Prozent und im Vergleich zum Monat Januar 1928 eine solche von 11.4 Prozent ausmacht. Die Roheisenproduktion hat 85 Prozent der Produktion des größten Konjunkturjahres 1913 erreicht. Die Rohstahlproduktion erfuhr eine Steigerung im Vergleich zum Monat Dezember von 20 Prozent und im Vergleich zum Monat Januar 1928 eine solche von 47 Prozent. Die Rohstahlproduktion hat die Friedensproduktion bereits um 3 Prozent überschritten und kann als äußerst günstig bezeichnet werden. Die Stahlproduktion betrug im Januar 1929 94.357 Tonnen und ist im Vergleich zum Monat Dezember 1928 um 20 Prozent gestiegen und im Vergleich zum Monat Januar 1928 um 46.6 Prozent gestiegen. Die Stahlproduktion hat 95.4 Prozent der Vorkriegsproduktion des Konjunkturjahres 1913 erreicht. Dasselbe bezieht sich auf die Walzwerkprodukte, die im Januar 65.967 Tonnen betragen haben.

Die Zahl der Arbeiter in der Eisenindustrie betrug im Monat Januar 1929 rund 33.000 und ist im Vergleich zum Monat Dezember 1928 um 500 oder um 1.5 Prozent gestiegen. Im Monat Januar 1928 waren in der Eisenindustrie 27.882 Arbeiter oder um 5118 weniger beschäftigt. Die Steigerung der Eisenproduktion ist direkt augenfällig und hat zum Teil die Friedensproduktion überholt. Nur noch die Roheisenproduktion, die zwar im Monat Januar ebenfalls eine Steigerung aufweist, konnte die Friedensproduktion noch nicht erreichen, was zweifellos in den hohen Eisenpreisen seine Begründung haben dürfte. Steigt sie aber in demselben Tempo wie im Jahre 1928 weiter, so wird auch hier die Friedensproduktion bald erreicht sein, was im Jahre 1929 eintreten dürfte. Nur die Arbeiterlöhne hinken nach, die die Vorkriegslöhne noch lange nicht erreicht haben. In Papiergeld sind sie zwar höher, aber die Kaufkraft des Arbeiterlohnes beträgt nicht einmal 80 Prozent des Vorkriegslohnes.

Es ist daher zu erwarten, daß die bereits eingesetzte Lohnbewegung den schlesischen Hüttenarbeitern einen Erfolg bringt, damit auch die Arbeiter an der hohen Konjunktur in der Eisenproduktion ihren Anteil haben.

Calonder ging in Urlaub

Präsident Calonder hat einen Urlaub angetreten, den er in der Schweiz verbringen wird. Dem Vernehmen nach wird der Präsident der Gemischten Kommission erst nach Ostern wieder nach Oberschlesien zurückkehren.

Im Zusammenhang mit der Abreise des Präsidenten Calonder in Urlaub veröffentlicht die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ eine Meldung über den angeblichen Hauptgrund dafür, daß Präsident Calonder gerade in diesem, durch den „Fall Ulitz“ und die kurz bevorstehende Minderheitenbehandlung vor dem Völkerbund, so überaus wichtigen Augenblick seine Urlaubsreise angetreten habe. Der D. A. Z. zufolge sollen die Sejmabgeordneten Dr. Pant und Franz versucht haben, beim Präsidenten Calonder eine Beschwerde-Denkschrift zugunsten Ulitz anzubringen. Calonder aber die Entgegennahme abgelehnt haben und, verärgert über die zugespitzten Verhältnisse in der Behandlung der Minderheitsfragen als Protest in Urlaub gegangen sein.

Wie uns berichtet wird, ist diese Meldung in der vorliegenden Form unrichtig. Es ist niemals von den Abgeordneten Franz und Pant der Versuch gemacht worden, dem Präsidenten Calonder eine solche Denkschrift zuzustellen; es ist lediglich vom Rumpfvorstand des Deutschen Volksbundes neben der Beschwerde beim Völkerbund die selbstverständliche lokale Demarche für Ulitz beim Präsidenten Calonder versucht worden, die aber befremdlicherweise ergebnislos geblieben ist, da Calonder die Entgegennahme der Beschwerde (Art. 585) ablehnte, weil er sie im Augenblick nicht für zweckmäßig hielte.

Die Bezahlung des Urlaubs

Der Schiedsspruch, der die Bezahlung des Urlaubs auf den Eisenhütten entschieden hat, ist, wie die Zeitungsmeldungen besagen, durch das Arbeitsministerium in Warschau rechtskräftig erklärt worden. Es besteht also kein Zweifel mehr, daß, wer im Schichtlohn arbeitet, seinen vollen Schichtlohn als Urlaub bezahlt bekommen muß und wieder der, der im Akkord arbeitet, den durchschnittlichen Satz aus seinem Akkordverdienst als Entschädigung für seine Urlaubstage erhält.

Die Gewerkschaften haben sich mit der Frage bereits seit Wochen beschäftigt und nach diesem Erfolg die gleichen Fragen für die Weiterverarbeitende Industrie gestellt. Der Erfolg davon ist, daß ohne besondere Anrufung des Schlichtungsausschusses für die Arbeiter in der Weiterverarbeitenden Industrie eine ähnliche Regelung getroffen worden ist. Die Arbeiter in der Weiterverarbeitenden Industrie erhalten genau wie in den Eisenhütten, bei Schichtlohn den vollen Schicht- und beim Akkord den durchschnittlichen Akkordverdienst als Entschädigung für Urlaubstage.

Hier können die Kollegen in den Betrieben wiederum den Schluß ziehen, daß die Gewerkschaften, darunter der Deutsche Metallarbeiterverband, die Interessen der Arbeiterschaft im rechten Augenblick erfaßt und für ihre Regelung im Sinne der Arbeiterschaft eintritt.

Befreiung von der Stempelsteuer-Gebühr

Laut Artikel 155 des Stempelsteuergesetzes, unterliegen Anträge und Gesuche an Behörden, sowie Geschäftsabschlüsse, Fakturen, Abrechnungsquittungen, Verkaufsverträge, ferner amtlich beglaubigte Dokumente, wie Geburts-, Sterbeurkunden, Bescheinigungen über Eheschließungen usw. der Stempelsteuer. Das Innenministerium hat im Einvernehmen mit dem Finanzministerium inzwischen eine Verfügung erlassen, wonach alle diejenigen Anträge, welche an das Kriegsministerium, durchlaufende bei den jeweiligen Militärbehörden, zwecks Erlangung eines Auslandspasses gerichtet sind, von der Entrichtung einer Stempelsteuergebühr befreit werden.

Soll die Wohnungsmiete erhöht werden?

Die Regierung denkt endlich an die Notwendigkeit des Häuserbaues — Aber die Kosten sollen die Mieter tragen — Die Hausbesitzer erhalten ein Geschenk

Der Ministerrat hat in seiner letzten Sitzung, wie bereits gemeldet, den Entwurf eines Gesetzes über den Bau von billigen Wohnungen beschlossen. Dieser Schritt der Regierung ist lebhaft zu begrüßen. Endlich haben sich die maßgebenden Faktoren dazu bequemt, an die Lösung dieser so brennenden Frage heranzutreten. Lange genug ist diese Angelegenheit vernachlässigt worden. Indessen hat der Wohnungsmangel in Polen derart katastrophale Formen angenommen, daß ein weiteres Hinausschieben der Wohnbauaktion für Leben und Gesundheit der Bevölkerung die übelsten Folgen nach sich ziehen würde. Es genügt darauf hinzuweisen, daß es allein in Lodz 20 000 Einzimmerwohnungen gibt, von denen jede durchschnittlich von 7 bis 8 Personen bewohnt wird. Ein ähnliches Bild ist fast überall anzutreffen. Zwar haben wir in den letzten Jahren eine verstärkte Bautätigkeit zu verzeichnen. Diese deckt aber bei weitem nicht einmal den Bedarf an Wohnungen, der durch den jährlichen Zuwachs der Bevölkerung notwendig wird. So sind in den Jahren 1925 bis 1928 nur 70 000 Zimmer hergestellt worden, während der durch den Bevölkerungszuwachs bedingte Jahresbedarf allein 60 000 Zimmer ausmacht. Wollte man aber den rückständigen Bedarf an Wohnungen decken, so ist dazu die Anzahl von über einer halben Million Wohnräumen erforderlich. Eine Reihe von städtischen Selbstverwaltungen sowie Wohnbaugenossenschaften hat zwar nach Kräften versucht, dem Uebel abzuhelfen. Diese Bemühungen haben jedoch infolge des Mangels an Geldmitteln sowie der hohen Verzinsung der Kredite keine bedeutenden Resultate gezeitigt. Es ist daher zu wünschen, daß der Regierungsentwurf, der eine großzügige Wohnbauaktion plant, recht bald dem Sejm zugeht, um dort nach Vornahme der notwendigen Aenderungen als Gesetz beschlossen zu werden.

Der Regierungsentwurf sieht die Schaffung eines „Staatlichen Baufonds“ vor. Die Mittel für diesen Baufonds sollen in erster Linie durch die Erhöhung der Wohnungsmiete aufgebracht werden. Der Mietserhöhung unterliegen sämtliche Wohnungen in den Häusern, die dem Mieterschutz unterstellt sind, d. h. in den alten Häusern. Die Erhöhung der Miete soll mit dem 1. April 1929 in Kraft treten und beträgt vierteljährlich: für Einzimmerwohnungen 1½ Prozent, für Zweizimmerwohnungen 2 Prozent, für Dreizimmerwohnungen 3 Prozent, für Vierzimmerwohnungen 4 Prozent, für Fünfzimmerwohnungen 6 Prozent usw. bis zu 10 Prozent der Grundmiete. Die Erhöhung steigt fortlaufend alle Vierteljahre, bis sie folgenden Prozentsatz erreicht: bei Einzimmerwohnungen 130 Prozent der Grundmiete, bei Zweizimmerwohnungen 140 Prozent, bei Dreizimmerwohnungen 160 Prozent, bei Vierzimmerwohnungen 180 Prozent und bei größeren Wohnungen 200 Prozent der Grundmiete.

Wie wir daraus ersehen, stützt sich der Entwurf darauf, daß die Mieter in den alten Häusern zum Tragen der Kosten für die geplante Wohnbauaktion herangezogen werden sollen. Gegen diesen Grundsatz ist an und für sich nichts einzuwenden, wenn man bedenkt, daß die Wohnungsmiete in den alten Häusern verhältnismäßig niedrig ist und daß diejenigen, die nicht das Glück haben, in einem alten Hause zu wohnen, heute riesenhafte Abstandssummen und einen unerschwinglich hohen Mietszins zahlen müssen. Es ist daher verständlich, wenn diejenigen, die im Besitz einer Wohnung sind, gewisse Opfer bringen, um den Bau von Wohnungen für die Unglücklichen zu ermöglichen, die ganz ohne Obdach sind oder in einem engen Loch zu vielen Personen zusammengepfercht leben. Richtig ist auch die in dem Regierungsentwurf vorgesehene Staffelung, wonach die Inhaber größerer Wohnungen einen größeren Prozentsatz der Mietserhöhungen tragen sollen.

Wir können uns jedoch nicht damit einverstanden erklären, daß auch die Miete für die kleineren Wohnungen erhöht werden soll. Ein- und Zweizimmerwohnungen dürften keiner Mietserhöhung unterliegen, da doch diese Wohnungen von schlecht bezahlten Menschen der Arbeit bewohnt werden, von Arbeitern, Angestellten, Handwerkern u. dergl., deren Einkünfte eine neue Belastung absolut nicht mehr tragen können. Zwar ist in dem Regierungsentwurf gesagt, daß die Mietserhöhung für Einzimmerwohnungen erst vom 1. Januar 1931 an erfolgen soll. Man darf aber nicht vergessen, daß bis dahin die Miete für Einzimmerwohnungen schon auf Grund des Mieterschutzes um 6 Prozent vierteljährlich steigt. Ich stehe weiterhin auf dem Standpunkt, den ich in dem im Sejm eingereichten Antrag zum Ausdruck gebracht habe, daß auch diese Mietserhöhung für Einzimmerwohnungen nicht gerechtfertigt ist und daher aufgehalten werden muß, weil man dem Arbeiter bei seinem kärglichen Lohn eine Mehrbelastung nicht zumuten darf.

Der Regierungsentwurf sieht ferner vor, daß 75 Prozent der Einnahmen aus den Mietserhöhungen für Bauzwecke verwendet werden sollen, während die übrigen 25 Prozent . . . dem Hausbesitzer als Geschenk dargebracht werden. 10 Prozent steckt der Hausbesitzer als reinen Verdienst in die Tasche, für die übrigen 15 Prozent, also auf Kosten der Mieter, soll er seine Häuser reparieren. Diese Bestimmung kennzeichnet recht deutlich die Einstellung der Regierung, die wieder einmal, wie schon so oft, dem Einfluß der besitzenden Klasse unterlegen ist. Viel richtiger wäre es, die ganze Einnahme aus der Mietserhöhung für Bauzwecke zu bestimmen, denn wenn die Mieter schon Opfer bringen sollen, so gewiß nicht zu dem Zweck, um die Hausbesitzer zu bereichern.

Es muß ferner darauf hingewiesen werden, daß auch diese Mittel, besonders wenn die Mietserhöhung für die kleineren Wohnungen fallen gelassen werden soll, nicht ausreichen werden, um die Wohnbauaktion so großzügig zu gestalten, wie es unsere Bedürfnisse erfordern. Ein Ausweg ist wohl vorhanden, den will die Regierung jedoch nicht beschreiten. Die Regierung hat den Weg gewählt, die Aufbringung der Mittel zu Bauzwecken durch eine neue Belastung der Bevölkerung zu sichern. Wir würden es für viel richtiger halten, wenn dazu die allgemeinen Steuereinnahmen des Staates herangezogen werden würden, dann müßte sich die Regierung jedoch dazu entschließen, einen Teil der unproduktiven Ausgaben im Budget zu streichen. Vor allen Dingen müßten die unverhältnismäßig hohen Ausgaben für Militär und Polizei, die über ein Drittel unseres Staatsbudgets ausmachen, entsprechend gekürzt werden. Ein Teil der dazu verwendeten Summen würde genügen, um eine bedeutende Verstärkung der Bauaktion zu ermöglichen. Der Staat aber würde gewiß nicht darunter leiden, denn die Kraft eines Staates besteht, wie die Geschichte lehrt, nicht in Heer und Polizei, sondern in erster Linie in dem Wohlstand und der Zufriedenheit der Staatsbürger.

Artur Kronig.

Betr. Schwerbeschädigte

Nach Ablauf des Fälligkeitstermins hat das schlesische Wojewodschaftsamt, im Einverständnis mit dem Wojewodschaftsrat eine Verlängerung der Bestimmungen des § 18 des Reichsgesetzes vom 6. April 1920 über Weiterbeschäftigung von Schwerbeschädigten, für die Zeitdauer bis zum 31. Dezember 1929 beschlossen.

Der Doppelmord-Prozeß Lupa nochmals vor Gericht

Wie wir in Erfahrung bringen, wurde das Urteil der 1. Instanz in der sensationellen Doppelmord-Affäre des 31jährigen Maschinisten Johann Lupa aus Ober-Lazisk im Revisionsverfahren durch das höchste Gerichts-Tribunal in Warschau aufgehoben und dem Kattowitzer Landgericht zur nochmaligen Verhandlung überwiesen. Lupa wurde, wie noch bekannt ist, durch das Urteil der 1. Instanz wegen Vergehens gegen die §§ 211 und 74 des Strafgesetzbuches und zwar wegen Doppelmord, begangen an seinem Vater, dem 56jährigen Invaliden Lupa aus Ober-Lazisk und dem Sanitätsrat Dr. Zdralek in Nikolai, zweimal zum Tode verurteilt. Die Verteidigung des Doppelmörders Johann Lupa führt diesmal wieder Rechtsanwalt Zbislawski. Die Mordaffäre soll Anfang März d. Js. zum Austrag gelangen.

Eine oberschlesische „Hausfreund“-Komödie

Ein in Ratibor angesehener Reichsbeamter duldete den freundschaftlichen Verkehr seiner Frau mit einem Hausfreund; vom Hausfreund ließ er sich bei gemeinsamen Ausgängen gern die Zeche bezahlen und dann und wann nahm der Beamte auch freundschaftlich gewährte Darlehen entgegen. Die Freundschaft zwischen Beamtengattin und Hausfreund wurde schließlich so innig, daß der Hausfreund gleich ganz ins Haus seiner Freundin zog. Noch immer sagte der Ehemann nichts zu diesem Verhältnis. Gute Freunde und getreue Nachbarn machten ihn dann auf das Skandalöse aufmerksam, das ein solcher Zustand in sich berge. Der Beamte verbat sich diese Einmischung; die beiden möge man in Ruhe lassen, sie hätten nichts miteinander. Dieses Glaubens behauptete er auch dann noch zu sein, als seine Frau einem Sohn das Leben schenkte, dessen Vater zugestandenermaßen der Hausfreund war. Eines Tages kam es zum Krach. Der Hausfreund ging zur vorgesetzten Behörde des Beamten und erklärte dort, dieser Beamte habe ihn, seinen Hausfreund, mit seiner eigenen Ehefrau verkuppelt. Der Beamte wurde strafversetzt und es wurde ein Strafverfahren gegen ihn eingeleitet. Im ersten Rechtszug wurde er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, auf seine Berufung aber am 19. Oktober 1928 von der Strafkammer beim Landgericht in Ratibor freigesprochen. Die Strafkammer meinte, daß man dem Hausfreund doch nicht so bedingungslos hätte

Börsenkurse vom 27. 2. 1929
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	47.58 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212.50 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	47.58 Rmk.

Glauben schenken dürfen, denn seine Angaben seien von Haß und Eifersucht diktiert und deshalb zweifellos nicht objektiv gewesen. Gegen diesen Freispruch hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt; der zweite Strafsenat des Reichsgerichts hat diese Revision in seiner Monatssitzung als völlig unbegründet verworfen.

Kattowitz und Umgebung

Jugendliche Weinliebhaber vor Gericht.

Am gestrigen Dienstag hatte sich vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz eine sechsköpfige Diebesbande aus Myslowitz zu verantworten. Einer der Angeklagten schmüffelte heraus, daß in dem Kellerraum seines Wohnungsinhabers W. 180 Flaschen Wein lagerten. Die Mitangeklagten wurden hiervon in Kenntnis gesetzt und sie beschlossen, gemeinsam einen „Raubzug" zu unternehmen. Die Burschen erbrachen einen Vorraum und gelangten so in den Kellerraum des W. Nach und nach und zwar innerhalb eines Zeitraumes von 5 Monaten stahlen die Angeklagten alle Flaschen, wobei diese dem Besitzer einen Schabernak spielten, indem sie mehrere geleerte Flaschen verkorkt zurückließen. Der Diebstahl wurde im Monat August festgestellt und gegen die Täter, welche des öfteren in betrunkenem Zustande vor dem Hause des bestohlenen W. bemerkt wurden, Anzeige erstattet. Die Burschen gestanden auch bald eine Schuld ein. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurden verurteilt: Stanislaus M. zu vier Monaten und die mitangeklagten Wladislaus Sp., Josef M., Josef D., Paul P. und Karl B. zu je vier Wochen Gefängnis. Vier Angeklagten wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 3 Jahren gewährt.

Weitere Beihilfen für Arbeitslose und Ortsarme. Das Schlesische Wojewodschaftsamt hat dem Bezirkswohlfahrtsamt eine weitere Summe als außerordentliche Beihilfe für die Arbeitslosen und Ortsarmen des Landkreises Kattowitz, überwiesen. Es entfallen auf die Gemeinden: Bielschowitz 500 Zloty; Brzenskowitz 200 Zloty; Brzeziny 300 Zloty; Byttkow 150 Zloty; Chorzow 450 Zloty; Halemba und Baingow je 150 Zl.; Janow 500 Zl.; Kochlowitz 400 Zl.; Myslowitz 500 Zl.; Klodnitz 100 Zl.; Kunzendorf 400 Zl.; Eichenau 600 Zl.; Michalkowitz 400 Zl.; Macajkowitz 100 Zl.; Makoschau 400 Zl.; Neudorf 600 Zl.; Paulsdorf 400 Zl.; Przelajka 150 Zl.; Rosdzin 550 Zl.; Schoppinitz 500 Zl.; Siemianowitz 800 Zl. und Hohenlohehütte 400 Zl. Der Restbetrag von 200 Zloty wurde dem Reservefonds zugeteilt. Die Geldbeträge sollen noch in diesem Monat zur Verteilung gelangen.

Schubertliederabend der Volkshochschule Kattowitz. Am Sonnabend, den 2. März, 8 Uhr abends, veranstaltet die Volkshochschule Kattowitz in der Aula des Lyzeums eine Schubertfeier in Form eines Liederabends, für den sie die hier bereits bestens bekannte Konzertsängerin Frau Wanda Mazurek-Breslau gewonnen hat. Die Künstlerin wird auch einige der selten gehörten Schubertlieder, z. B. die Mignonlieder singen, der Leiter der Volkshochschule wird über Schubert als Mensch sprechen. — Kartenvorverkauf in den Buchhandlungen der Kattowitzer Verlags-A.-G. und von Hirsch.

Rhythmisch-gymnastische Kurse. Die von Fräulein Swoboda, der diplomierten Gymnastiklehrerin der Beuthener Volkshochschule abgehaltenen Kurse beginnen bestimmt am Mittwoch nächster Woche im Lyzeum und zwar für Kinder um 5 Uhr nachmittags, für Frauen und Mädchen, abends von ½8—9 Uhr. Anmeldungen dafür in der Buchhandlung von Hirsch.

Englischer Zirkel. Der englische Zirkel der Volkshochschule mit Konversation und Lektüre von Galsworthy, Selected Tales beginnt heut Mittwoch, abends 8,20 Uhr, im Zimmer 15 des Lyzeums. Meldungen beim Beginn beim Leiter des Zirkels, Studienrat Birkner.

Philharmonisches Orchester Kattowitz. Die Proben finden von jetzt an jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, und zwar schon von dieser Woche an, im Lyzeum statt.

Aus der Gemeindevertretersitzung in Schoppinitz

Kanalisationsfragen — Private Baupläne — Das ewig unfertige Statut
Um eine Kleinkinderschule

Die gestrige Gemeindevertretersitzung hatte über verschiedene wichtige Angelegenheiten zu beschließen. Trotz allem war ein gutes Einvernehmen festzustellen und fließend wurde Punkt um Punkt erledigt. Einige Minuten nach 7 Uhr abends eröffnete Gemeindevorsteher Bieniossek die Sitzung, wobei das Einlaufen eines Dringlichkeitsantrages seitens der polnischen Fraktion bekannt gemacht wurde. In der darüber abgehaltenen Abstimmung wurde die Dringlichkeit des Antrages einstimmig angenommen. Darauf schritt man zur Erledigung der Tagesordnung.

Zunächst wurde in die Gemeindevertretung Herr Schlosarczyk eingeführt und durch Handschlag verpflichtet. — Darauf wurde das Statut für Zahlungsvorschriften bei der Baupolizei vorgelesen und in 12 Paragraphen einstimmig angenommen. Das zog die Aenderung des Zahlungssatzes für den Amtsbaumeister in der Folge nach sich und man einigte sich dahin, daß demselben mit Rückwirkung vom 1. Januar d. J. bei Einzahlungen bis zu 100 Zloty 50 Prozent und bei solchen über 100 Zloty ein Drittel der in Frage kommenden Summe ausgezahlt wird. Das bisher verpflichtende Abkommen wurde aufgehoben. — Im nächsten Punkt, welcher die Annahme der Abgabenordnung für die Benutzung der Kanalisationsanlagen in Schoppinitz behandelte, kam es zu lebhaften aber sachlichen Debatten, an denen sich alle Gemeindevertreter beteiligten. Zu dieser Angelegenheit führte der Gemeindevorsteher aus, daß die Abgaben bisher sehr mangelhaft verarbeitet waren innerhalb der jeweiligen Auffassung u. a. Umständen. Der Kreisausschuß beanstandete dieses Verfahren und forderte die Durchführung einer vereinheitlichten Praktizierung in dieser Sache. So sind zur Zeit der Inflation gar keine Abgaben für den Gebrauch der Kanalisation in Schoppinitz erhoben worden. Das neue Statut sieht Abgaben vor für Haus- und Grundbesitzer. In Anrechnung kommen die Frontlängen der Häuser und Grundstücke, welche an Straßenzügen liegen, die mit Kanälen versehen sind. Die meisten Abgaben entfallen somit auf die Giesche-Sp.-Akc. und die Verwaltung der Thiele-Winklerschen Besitzungen. Demgegenüber hätte der reichste Bauer in Schoppinitz zu zahlen für die Häuserfront 1.68 und für die Grundstücke 6.50 Zloty. Der Gemeindevertreter Flak führte in dieser Angelegenheit aus, daß er darin eine gewisse Benachteiligung der kleineren Hausbesitzer sehe, welche neben dieser zu beschließenden Abgabe immer noch die Ausgaben für Abfuhr aus Klosettanlagen zu entrichten hätten. Im übrigen sei die ganze Kanalisationsangelegenheit ein Skandal. Es gibt Hausbesitzer, von denen die Gemeinde Rosdzin, die Eisenbahnverwaltung und jetzt noch die Gemeinde Schoppinitz Abgaben erheben will. Es müßte erst einmal festgestellt werden, wer eigentlich zum Abheben der Abgaben berechtigt sei. Auch sei die Kanalisation unzulänglich und es sei an der Zeit, daran zu denken, eine Kanalisation auch für die größere Abfuhr zu errichten. In der Abstimmung wurde das Statut mit 8 gegen 3 Stimmen angenommen.

Als nächster Punkt wurde das ewig unfertige Statut der Fortbildungsschule in Schoppinitz behandelt. Die Worte wurden so gewählt, daß man erwarten kann, daß es nochmals auf der Tagesordnung erscheinen dürfte. Es handelt sich um die Dauer des Besuchs der Fortbildungsschule. Gemeindevertreter Cober forderte einen Zusatz, nach welchem die Schüler nach gut abgelegter Prüfung mit 18 Jahren die Fortbildungsschule verlassen können. Die Neuauffassung wurde bewilligt. Daraufhin wurde das Gesuch Hollik-Schoppinitz und Wicisk-Rosdzin behandelt, in welchem es sich um die Aenderung der Fluchtlinie der projektierten ul. Sciborskiego handelt. Diese Aenderung wurde einstimmig beschlossen. Wie Gemeindevorsteher Bieniossek hierzu bemerkte, handelt es sich den Gesuchstellern um den Ausbau der Straße, wobei die jetzige Fluchtlinie der ul. Sciborskiego störend wirken würde. Es folgte die Erledigung einer anderen privaten Bauangelegenheit, und zwar der Beschluß des Verkaufs einer Parzelle aus dem Grundbesitz an der Ecke ul. Warszawska und ul. Staszkiewicza, wo Herr Slawicki den Bau eines größeren Hauses mit drei Läden plant. Nach einer Unterbrechung von 5 Minuten wurde beschlossen, das in Frage kommende Grundstück an Slawicki abzutreten und zwar für die Summe von 1500 Zloty und Tragung aller damit verbundenen Kosten, worauf sich Herr Slawicki, welcher an der Sitzung teilnahm, einigte. Das Uebertragen des Eigentumsrechts erfolgt erst bei Beginn der Bauarbeiten. In den nächsten drei Punkten wurden die Gesuche des Volksbibliothekverbandes Kattowitz, des polnischen Roten Kreuzes in Kattowitz und der polnischen Pfadfinder-Vereinigung Kattowitz um Subventionen abgelehnt. — An Stelle des aus seinem Amt ausscheiderden Bezirksvorstehers Bartoschek wurde der Inhaber der Kfiengarnia Sw. Wojciecha in Schoppinitz, Herr Kalytta, gewählt.

Im Dringlichkeitsantrag wurde den Gemeindevertretern eine Entschädigung für versäumte Dienststunden in Höhe des ausfallenden Verdienstes bewilligt. — Unter Verschiedenes verlas Gemeindevorsteher Bieniossek ein Dankschreiben des Vinzenz-Vereins (deutsche Abteilung) für die erhaltene Weihnachtssubvention. — Zur Aussprache kam die Errichtung einer Kleinkinderschule in der Schule 3, an der ul. Warszawska. Für diesen Zweck wurden 1500 Zloty bewilligt. — Dem Antrag des Restaurateurs J. Kozlik in Angelegenheit des Umbaus des Kinos „Helios" wurde insofern stattgegeben, als der Neubau auf die ursprüngliche Fluchtlinie der ul. 3-go Maja zurückgeführt wird, was die Erweiterung der Straße an dieser Stelle notwendig erscheinen läßt. — Herr Rotter sprach zum Schluß über die mangelhafte Straßenbereinigung. Es wurde Abhilfe zugesagt. Nach zweistündiger Dauer wurde die Sitzung gegen 9.15 Uhr geschlossen.

—h.

Königshütte und Umgebung

Geschäftstüchtige Aerzte.

Auf die Notiz die unter dem 27. d. Mts. in der Zeitung erschien, wird uns mitgeteilt, daß diese Angaben nicht ganz den Tatsachen entsprechen und zwar insofern, als die Stadt Königshütte nicht durch die Aerzte geschädigt worden ist. Nur die Verträge die mit den einzelnen Krankenkassen abgeschlossen sind, haben mit sich gebracht, daß ein großer Teil der Patienten der einzelnen Krankenkassen von auswärts sind und im Städtischen Krankenhaus kuriert werden. Da die Stadt große Zuschüsse zum Krankenhaus gewährt, im laufenden Jahr sind es bereits 146 000 Zloty, die von unsern Steuerzahlern aufgebracht werden müssen, die nicht für Auswärtige berechnet sind, es notwendig ist, daß diese alten Verträge, die der Magistrat mit den Krankenkassen abgeschlossen hat, reformiert und infolgedessen gekündigt werden müßten.

Das Städtische Krankenhaus Königshütte ist schon seit jeher zu klein und ein Ausbau desselben ist unbedingt nötig. Im November hat sich bereits die Krankenhauskommission mit dem Ausbau desselben beschäftigt. Es wurde beschlossen in den neuen Etat 500 000 Zloty einzusetzen, um die Krankenhauserweiterung durchzuführen. Ferner werden Verhandlungen mit der Hüttenverwaltung gepflogen, um den Ankauf des früheren Schlafhauses zu erwirken und so das Terrain am Städtischen Krankenhaus wesentlich zu erweitern. Es wäre wünschenswert, daß die Verhandlungen mit der Hüttenverwaltung recht bald zum Abschluß kommen würden, weil unsere Kranken unter diesen Umständen am meisten zu leiden haben. Da in letzter Zeit Schwerkranke bei denen eine Operation nötig war, kein Platz im Krankenhaus finden konnten und ebenso in andern Spitälern, Hedwigsstift usw., weil eben alle überfüllt sind, außerhalb Königshütte Unterkommen suchen mußten, sind die Zustände auf die Dauer unhaltbar geworden und es wäre dringend notwendig, daß dieses Uebel bald beseitigt werden würde.

Am Altar

Roman von E. Werner.

29)

„Der Herr Pfarrer Clemens war vor einigen Wochen hier, um eine zeitweilige Unterstützung in seiner Seelsorge zu erbitten, die er bei zunehmendem Alter und Kränklichkeit nicht mehr allein verwalten kann. Noch ist nichts darüber bestimmt, wer die bereits bewilligte Aushilfe zu leisten hat —"

„Nein! Ich habe mir die Entscheidung noch vorbehalten."

„So bitte ich, mir dies Amt zu übertragen."

Der Prälat blieb plötzlich stehen. „Ihnen? Weshalb? Aus welchem Grunde?"

Benedikt sah zu Boden; er konnte es nicht hindern, daß ihm unter den forschenden Blicken die helle Flamme ins Antlitz schlug.

„Ich — ich sehne mich nach Tätigkeit. Das Leben im Stifte bietet mir wenig Gelegenheit dazu, da ich als der Jüngste meist von den priesterlichen Verrichtungen ausgeschlossen werde, und die Klosterregel läßt mir so viel Zeit übrig —"

„Die Sie doch gerade am besten auszufüllen wissen!" unterbrach ihn der Prälat. „Das Studium beschäftigt Sie ja Tag und Nacht. Haben Sie auf einmal den Geschmack daran verloren?"

Benedikt gab keine Antwort, aber die Flamme loderte noch immer auf seiner Stirn. Er konnte und durfte ja den Grund nicht sagen, der ihn das Stift und seine Umgebung fliehen hieß. er fühlte nur, daß er fort mußte, fort um jeden Preis.

„Es ist die elendeste von all unsern Stiftspfarren," fuhr der Prälat fort. „Sie sind dort hoch oben im Gebirge, abgeschnitten von Welt und Menschheit, nur auf den Verkehr mit einem armseligen Dorfe angewiesen, und müssen auf jeden Umgang, auf jede Bequemlichkeit verzichten, an die Sie hier im Stifte gewöhnt sind. Pfarrer Clemens ist gering dotiert, er wird Ihnen kaum das Notwendigste gewähren können."

„Ich bin jung und nicht verweichlicht; auch handelt es sich vorläufig nur um die Aushilfe während einiger Monate zumal beim Eintritt der rauheren Jahreszeit", sagte der junge Priester leise.

„Seltsam!" Der Blick des Prälaten forschte noch immer in seinen Zügen. „Ich beabsichtigte, das Amt vorkommenden Falles als eine Art von Strafe zu diktieren, und dachte wahrlich nicht, daß einer meiner Geistlichen sich dazu drängen würde. Ich werde die Sache in Ueberlegung ziehen."

Benedikt verneigte sich stumm; da er kein Zeichen der Entlassung erhielt, so blieb er an der Seite des Prälaten und schweigend setzten beide ihren Weg einige Minuten lang fort. Doch der junge Mönch schien noch etwas auf dem Herzen zu haben, er kämpfte augenscheinlich mit sich selber, endlich begann er doch: „Hochwürdigster!"

„Wünschen Sie noch etwas?"

„Die Frau des Ignatz Lank war heute morgen bei mir. Ihr Mann ist auf den Tod erkrankt und sehnt sich nach Spendung der heiligen Sakramente, das arme Weib bat und flehte in Todesangst, nur diesmal eine Ausnahme zu machen."

„Sie haben sie doch mit vollster Strenge zurückgewiesen?" fragte der Prälat kalt. „Sie wissen, der Mann ist ein Abtrünniger, er hat sich als einer der ersten der Bewegung angeschlossen, die gegen uns gerichtet ist." !

„Ignaz Lank ist der braveste Bauer weithin in der Runde," es bebte eine unterdrückte Bewegung in dem Ton des Sprechenden, „er hat dem Stift stets Ehrfurcht bewiesen und noch kürzlich dem Pater Eusebius das Leben gerettet, als dieser in Gefahr des Ertrinkens kam."

„Hat er sich bekehrt?"

„Nein!"

„So versagen Sie ihm die Sakramente, und wenn er sterben sollte, verweigern Sie ihm auch den Segen und das Geleit zum Grabe."

„Hochwürdigster!"

„Pater Benedikt, Sie gehorchen und schweigen!"

Benedikt schwieg in der Tat, aber seine Hand ballte sich krampfhaft in den Falten des Talars, dem Auge des Prälaten entging auch diese Bewegung nicht.

„Wie kommt es denn," begann er wieder," „daß man sich bei all solchen Vorkommnissen immer gerade an Sie wendet? Warum nicht an Pater Eusebius, warum nicht an die andern Geistlichen, von denen doch keiner so finster und unzugänglich ist den Leuten gegenüber, als gerade Sie?"

Vielleicht weil sie trotz alledem fühlen, daß ich der einzige bin, der hier ein Herz hat!"

Das unvorsichtige Wort war heraus. Dem Prior und jedem andern gegenüber hätte es Benedikt die schärfste Rüge zugezogen, der Prälat blickte gelassen auf ihn nieder, aber es lag Schlimmeres in dem Ton seiner Antwort, als bloße Rüge.

„Nehmen Sie sich vor Ihrem Herzen in acht, und ich möchte hinzufügen, auch vor Ihrem Kopfe! Das erste ist hier nicht von nöten, und der zweite nur da, wo er im Dienste der Kirche gefordert wird. Vergessen Sie nicht, daß Sie dieser unbedingten Gehorsam gelobten, und lehren Sie beizeiten Kopf und Herz sich diesem Gelübde beugen, ehe man Sie dazu zwingt."

Benedikt erwiderte nichts, was hätte er auch sagen sollen! Der Prälat aber brach plötzlich von dem Gegenstand ab.

„Was die Sache mit dem Pfarrer Clemens betrifft, so habe ich sie mir bereits überlegt und bin geneigt, Ihren Wunsch zu erfüllen. Sie mögen ihm die erbetene Unterstützung leisten, machen Sie sich bereit, übermorgen ins Gebirge abzugehen."

„Ich danke, Hochwürdigster!" Der junge Priester wollte sich zurückziehen, als der Prälat plötzlich dicht vor ihn hintrat.

„Ich entlasse Sie damit vorläufig aus meiner Aufsicht und aus der des Klosters überhaupt. Sie kennen die Hoffnungen, die mein Bruder und auch ich auf Ihre Zukunft setzen, Sie sind die jüngste, weitaus die bedeutendste Kraft des Stiftes, ich wünschte nicht, daß sie uns verlorenginge. Pater Benedikt!" — er legte schwer die Hand auf dessen Schulter und sah ihm fest ins Auge, „dort drinnen am Altar haben Sie sich der Kirche zugeschworen mit Leib und Seele, der Eid bindet Sie für Zeit und Ewigkeit. Gedenken Sie dessen, wenn die Versuchung Ihnen nahetritt, ich lasse Sie gehen, denn ich weiß, daß Sie zu allem fähig sind, nur nicht zum Meineid!"

Benedikt war bleich geworden, aber er hielt den Blick aus. Es geschah selten, daß der Prälat jemand in solcher Weise lobte, noch seltener, daß er zu jemand in diesem feierlich mahnenden Tone sprach; der stolze Abt begnügte sich gewöhnlich, Befehle zu erteilen oder Vergehungen zu strafen, zu Warnungen ließ er sich fast nie herab. Der junge Priester fühlte mitten durch die finstere Drohung hindurch, daß sie mehr bedeutete, als die leutseligste Herablassung gegen andere, es war darin etwas von der Art, wie man zu Ebenbürtigen spricht.

„Ich weiß, was ich geschworen," sagte er dumpf, „und was ich zu halten habe."

„Es ist gut!" Der Prälat fiel wieder in seinen gewöhnlichen Ton zurück. „Ich erwarte den Pater Prior und werde ihn von Ihrer veränderten Bestimmung benachrichtigen. Gehen Sie jetzt und halten Sie sich übermorgen zu der Reise bereit." —

(Fortsetzung folgt.)

Wenn Tauwetter kommt.

Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von — kalten Tagen. Wie sehr sehnte jeder von uns Sonnenschein und warmes Wetter herbei! Jetzt ist das wärmere Wetter in Sicht, zunächst mit dem etwas zweifelhaften Namen Tauwetter. Gerade dem Tauwetter gegenüber müssen wir uns für unsere Gesundheit gerüstet zeigen. Dazu gehört vor allem, daß wir uns in der Kleidung in vernünftiger Weise den veränderten Temperaturen anzupassen verstehen. Das gilt hauptsächlich für die Kinder. Von fürsorglichen Müttern werden sie in kalten Tagen oft bis an den Hals in Wolle oder gar in Pelze gewickelt, um nachher beim Eintritt von Tauwetter barhäuptig und mit Wadenstrümpfen bekleidet einherzulaufen! Halstuch, Muff, Ueberschuhe haben während des Frostes unsere Frauen und Mädchen vor ernsten Erkältungen bewahrt. Sie sollten bei erster wärmerer Witterung nicht sofort restlos verschwinden. Vor allem soll man die Ueberschuhe anbehalten, die gegen nasse Füße einen wirksamen Schutz bieten. Gerade die durch Schneeschmelze hervorgerufene kalte Nässe wird oft zur Ursache von Husten, Schnupfen, Rheumatismus, Mandelentzündung, Blasenkatarrh usw. Nasse Schuhe und Strümpfe suche man möglichst bald gegen trockene auszuwechseln. Man vergesse dabei nicht die Hauptsache: vorher den nassen Fuß sorgfältig abzutrocknen. Von großer Bedeutung für die Uebergangszeit ist auch ein vernünftiges Heizen und Lüften. Nun nicht gleich mit dem Heizen aufhören und die Fenster stundenlang auflassen und beim ersten Sonnenstrahl bei offenen Fenstern im Zimmer sitzen! Die erkalteten Außenwände strömen jetzt ihre Kälte nach innen zurück und kühlen die Zimmer aus. Als Stubentemperatur ist durchschnittlich an 17—18 Grad Celsius unbedingt festzuhalten. Ein Schlafzimmer, das von gesunden erwachsenen Personen benutzt wird, soll 10—14 Grad, ein Kinderzimmer muß 17—20 Grad Celsius haben. Die Beachtung dieser einfachsten Regeln vorbeugender Hygiene wird bei eintretendem Tauwetter wesentlich zur Erhaltung unserer Gesundheit beitragen.

Schubertfeier in Königshütte. Am Sonntag, den 3. März, abends 8 Uhr findet im großen Saale des „Graf Reden" eine von der Deutschen Theatergemeinde veranstaltete Schubertfeier größeren Stils statt, bei der der Volkschor Königshütte, die Konzertsängerin Frau Mazurek-Breslau und Fräulein Magda Krause-Königshütte (Violine) mitwirken. Die Gedenkrede hält Studienrat Birkner-Kattowitz, der auch die künstlerische Leitung des Abends hat. Vorverkauf an der Theaterkasse und im Volkshause.

Myslowitz

Vor den Betriebsratswahlen auf der „Myslowitzgrube"

Die Betriebsratswahlen auf der „Myslowitzgrube" wurden für den 9. März festgesetzt. Die Belegschaft der „Myslowitzgrube" ist 3600 Mann stark, darunter sind aber einige hunderte jugendliche Arbeiter beschäftigt, die nicht wahlberechtigt sind. Immerhin beträgt die Zahl der wahlberechtigten Arbeiter auf der „Myslowitzgrube" gegen 3000 und da ist es klar, das die Wahlhandlung längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Es wird also am 9., 10. und 11. März gewählt und das Wahlresultat dürfte erst am 12. März vorliegen.

Die diesjährige Betriebsratswahl verspricht interessant zu werden, weil 8 verschiedene Arbeitergruppen ihre Kandidatenlisten eingereicht haben. Auf die Beamten entfallen davon zwei Listen und auf die Arbeiter 6 Listen. Davon wurde bereits eine Liste für ungültig erklärt und zwar die Liste der Wolne Związki w Polce. Die Ungültigkeitserklärung kam dadurch zustande, daß die Unterschriften zurückgezogen wurden, so daß die Liste, die nötigen Unterschriften nicht aufweisen konnte. Alle übrigen Listen sind gültig. An der Spitze marschiert selbstverständlich der Zentralny Związek Górników der bis jetzt auf seine Liste stets eine große Mehrheit aller Stimmen vereinigen konnte und auch den Ausschuß des Betriebsrates gestellt hat. Inzwischen hat aber der deutsche christliche Gewerkverein sehr fleißig unter der Belegschaft gearbeitet und besitzt ziemlich viel Anhänger auf der „Myslowitzgrube". Als drittstarke Gruppe kommt der Freie Bergarbeiterverband in Frage, der diesmal gesondert marschiert. Das getrennte Vorgehen der beiden Klassenkampforganisationen, des Zentralny Związek Górników und des Freien Bergarbeiterverbandes bedeutet nicht, daß sich die beiden Verbandsorganisationen bekämpfen, im Gegenteil, sie arbeiten miteinander friedlich zusammen.

Weiter sind noch zwei polnische Listen und zwar die Regierungsliste der Biniszkiewiczianer und der N. P. R. Der Einfluß dieser beiden Gruppen ist gleich Null und die Biniszkiewiczianer haben eine genügende Anzahl der Unterschriften auf ihre Liste nur durch eine Irreführung der Arbeiter erlangt. Der Verband der Biniszkiewiczianer nennt sich Zentralny Związek Zawodowy und da die polnische Klassenkampforganisation, auch Zentralny Związek Górników heißt, so meinten die Arbeiter die Unterschriften ihrer Klassenkampforganisation gegeben zu haben. Sowohl die N. P. R., als auch die Biniszkiewiczianer wollen ihren Sieg gegen die Klassenkampforganisationen erringen, sind also als die größten Schädlinge der Arbeiterorganisation zu bezeichnen und müssen energisch bekämpft werden. Das sollen sich die Arbeiter auf der „Myslowitzgrube" zur Richtschnur nehmen und danach handeln.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Betriebsratssorgen.

Es begab sich, daß ein Direktor kürzlich sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen konnte. Gewiß ein Anlaß sich zu freuen. Für den Jubilar selbstverständlich. Denn die Arbeiterschaft hat bestimmt keine Ursache hierzu umsoweniger, als heute der Arbeiter, wenn er erst mal 40 Lenze zählt, sich ruhig auf seinen Alterteil zurückziehen kann. Wobei man sich den Teufel schert, auf welche Weise der arme Schlucker sein weiteres Dasein fristet. Nicht so denkt der oberschlesische Kumpel. Er feiert wacker mit wenn es gilt einem Vorgesetzten seine Unterwürfigkeit zu bezeugen. Wohl schimpft er manchmal hier und da und verkrampft seine Finger in der Tasche, aber in Wirklichkeit ist er harmlos, wofür nachstehende Begebenheit spricht.

In Hubertushütte trug es sich zu, wo Direktor Amende diesen Monat sein besagtes Fest beging. Was seine Herren Kollegen ihm zu Ehren taten, ist unbekannt. Bekannt ist aber, daß die Betriebsratsmitglieder Hepner und Karuga, Vertreter der Korfantisten Hirsche, schon Wochen vorher an einem Plan brüteten, auf welche Weise sie ihrerseits eine Ueberraschung bereiteten. Und nachdem genügend Schweiß vergossen war, hatte man's. Ein Diplom sollte es sein, fein sauber eingerahmt, darauf folgende Widmung: „Die Arbeiter der Hubertushütte entbieten ihrem lieben hochverehrten Herrn Direktor Amende, zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum, die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche". Punktum, Hurra. Dann warf man sich in seinen Salonrock, nahm das Bildchen unter den Arm und ging hocherhobenen Hauptes geradewegs hin, zum Direktor. Selbstverständlich war der sehr gerührt ob solcher Anhänglichkeit und zeigte sich insofern erkenntlich als er jedem feierlich eine Monopolzigarre präsentierte. Die steckte man in Brand und machte kehrt, ruhigen Gewissens sich eines schweren Amtes entledigt zu haben.

Noch steht nicht fest, ob die Belegschaft der Hubertushütte auch mit solchem ruhigen Gewissen darüber hinweg geht. Vielleicht wird sie sich diese Leutchen ein klein wenig unter die Lupe nehmen. Sie aufmerksam machen auf ihre eigentliche Tätigkeit, indem ihnen das Betriebsrätegesetz zum Studium empfohlen wird. Das scheint einerseits erste Aufgabe; andererseits aber wird es an der Belegschaft liegen, eine kritische Musterung bald von vornherein vorzunehmen, ehe man sich zur Wahl eines Führers entschließt. Die Zeiten sind außerordentlich schwer, und die werden nicht besser durch solche Ehrungen der Herren Direktoren. Leider sieht man das erst ein, wenn man hinterm Tore liegt, doch dann ist jede Einsicht zu spät.

Vielleicht werden die Repräsentanten von Hubertushütte eine solche Erfahrung am eigenen Leibe machen.

Rybnik und Umgebung

Mord an einem Kinde. Auf dem Friedhof in Gorleow Kreis Rybnik, wurde die Leiche eines sechs Monate alten Kindes gefunden. Es liegt Mord vor, da die Leiche Strangulierungsmerkmale aufwies.

Zweimal als tot erklärt — und heute noch lebendig. Vor einigen Tagen wurde der Knecht eines Landwirts in Jastrzemb, Kreis Rybnik, in seinem Bett tot aufgefunden. Als er bereits im Sarge lag, kam der anscheinend bloß Scheintote wieder zu sich. Der junge Mann sollte dieser Tage zur ärztlichen Untersuchung nach Loslau transportiert werden. Unterwegs starb er und anstatt zum Arzt wurde er in die Leichenhalle überführt. Hier erwachte er wiederum und lebt heute noch weiter.

Ein Geisteskranker ausgebrochen. Aus der Rybniker Heil- und Pflegeanstalt entwich, der aus der Tschechoslowakei stammende Geisteskranke Gerhard Stach. Es ist dies binnen kurzer Zeit der zweite Fall, wo aus dieser Anstalt gemeingefährliche Kranke entweichen konnten.

Das Schulwesen in Teschen-Schlesien

Obwohl Teschen-Schlesien zu unserer Wojewodschaft gehört, so sind wir doch über die dortigen Verhältnisse wenig unterrichtet, und auch das Schulwesen in dem dortigen Gebiete ist uns wenig bekannt. Die Schulverhältnisse in Teschen-Schlesien weichen nicht viel von jenen in Polnisch-Oberschlesien ab. Die Bevölkerung ist drüben genau so gemischt wie bei uns und obwohl es in Teschen-Schlesien keine polnischen Aufstände gegeben hat, so gibt es in jedem Orte Aufständische und selbstverständlich auch Westmarkenvereine. Die Kampfesmethoden sind dieselben wie bei uns, da das Sanacjalager sich überall derselben bedient.

Als Teschen-Schlesien an die schlesische Wojewodschaft angegliedert wurde, hat es dort 17 Spielschulen, 119 Volksschulen und 12 Kommunal- und Privatschulen gegeben. Von den Spielschulen waren 7 polnische und 10 deutsche. Insgesamt waren diese Spielschulen von 526 Kindern besucht. Von den 119 Volksschulen waren 86 polnische und 21 deutsche und von den 12 Kommunalschulen waren 5 polnische und 7 deutsche. Die polnischen Schulen waren von 15.134 Kindern besucht, das sind 68.5 Proz. aller schulpflichtigen Kinder und die deutschen Volksschulen von 6941 Kindern oder 31.4 Proz. der schulpflichtigen Kinder, zusammen waren es 22.075 Kinder. Sonderbarerweise ist die Zahl der schulpflichtigen Kinder in Teschen-Schlesien zurückgegangen. Im Jahre 1928 besuchten beide Volksschulen nur noch 19.920 Kinder, was mit der Nachkriegszeit erklärt wird, dieser Rückgang, wie schließlich nicht anders zu erwarten war, erfolgte auf Kosten der deutschen Volksschule. Zwar ist die Zahl der Volksschulen gestiegen und betrug im Jahre 1928 bereits 122, davon 106 polnische und nur noch 16 deutsche Schulen. Die polnische Volksschule wird gegenwärtig von 17.330 oder 87 Proz. und die deutsche Volksschule von 2590 oder 13 Proz. der schulpflichtigen Kinder besucht. Von 1922 bis 1928 ist also die Zahl der deutschen Volksschulen von 21 auf 16 und die Zahl der Schulkinder von 6941 auf 2590 zurückgegangen. Das ist ein Rückgang von 62 Proz. der deutschen Schulkinder in den 6 Jahren.

Noch ärger als mit der Volksschule steht die Sache mit der Mittelschule. Nach dem Zerfall Oesterreichs hat es in dem heutigen Teschen-Schlesien 5 Mittelschulen gegeben und zwar 3 in Teschen und 2 in Bielitz. Davon waren 1 polnisch und 4 deutsch. Polnisch war nur 1 Gymnasium in Teschen, das 1895 neu eröffnet war. Im Jahre 1920 wurden zwei weitere Mittelschulen für polnisch erklärt und im Jahre 1928 wurde eine weitere Mittelschule in Teschen ebenfalls für polnisch erklärt. Die Dinge liegen gegenwärtig so, daß in Teschen 2, desgleichen auch in Bielitz 2 polnische Mittelschulen bestehen, während die Deutschen nur noch 1 Gymnasium in Bielitz besitzen. Im Jahre 1918 wurden die Mittelschulen von insgesamt 1629 Schülern besucht, davon besuchten die deutsche Mittelschule 1358 oder 83.4 Proz. und die polnische Schule wurde von 271 Schülern oder 16.6 Proz. besucht. Im Jahre 1928 hat sich das Bild wesentlich geändert. Von insgesamt 1766 Schülern der Mittelschulen besuchten die polnischen Schulen 1153 oder 65.3 Proz., die deutsche Mittelschule in Bielitz wird von 613 Schülern oder 34.7 Proz. besucht. Auch die Handwerkerschule in Bielitz, die früher nur einige polnische Abteilungen hatte, wurde heute ganz polonisiert und trägt heute nur noch ein polnischen Charakter. Nebenbei gesagt bezieht sich die Genfer Konvention auf das dortige Gebiet nicht.

Stinkender Export

England will weder polnische Eier noch polnische Butter

Es ist traurig, unangenehm und unappetitlich, meint der Krakauer „J. K.-C.", daß unser Export von Tag zu Tag immer stinkiger wird. Unlängst erst berichtete der „Volkswille", daß England die polnischen Eier nicht haben will, da die letzten Transporte fast alle nur kleine, schmutzige und verfaute Eier enthielten, die mit ihrem Gestank die Luft von London zu verpesten drohten.

Einen ähnlichen Mißerfolg brachte im vorigen Jahre der Export von geschlachteten Gänsen nach Holland, die so mager waren, daß sie den letzten Schwanengesang für die Ausfuhr von Gänsen nach Holland bildeten. Den polnischen Schweinen, die so fett und so schmackhaft sind und um deren Ausfuhr nach Deutschland, Oesterreich und der Tschechei, Polen so schwer kämpfen muß, wird wieder vorgeworfen, daß sie nicht gesund sind und daher eine Ansteckungsgefahr bilden.

Mit der Butter geht es Polen nicht besser als mit der Ausfuhr von Eiern und Gänsen, denn die diesjährige Ausfuhr nach England entwickelte sich zu einem großen Skandal.

In London ist nämlich ein Transport Butter eingetroffen. Bei näherer Prüfung ergab es sich, daß die „Butter" aus einem Gemängsel von schlechter Margarine und anderen gesundheitsschädlichen Substanzen bestand. Der Transport „Butter" (7 Waggons!) stellt einen Wert von über 400 000 Zloty dat.

Dieser eigenartige Transport von Butter „made in Poland" ist Gegenstand einer Anfrage im Unterhause geworden, denn die Engländer wollen lieber trockenes Brot essen als sich mit polnischer Butter vergiften lassen.

Republik Polen

Lodz. (Schwere Bluttat.) Vor einigen Jahren heiratete der Eisenbahnbeamte Stefan Golinski die Lodzer Einwohnerin Grabowska. Er hatte aber vor der Heirat einen großen Kampf auszufechten, da sein zukünftiger Schwager, der 28 Jahre alte Leon Grabowski aus bisher unbekannter Ursache sich diesem Ehebund widersetzte. Auch nachdem die beiden geheiratet hatten, intrigierte er weiter und gab sehr oft Veranlassung zu Streitigkeiten. Seine Mutter hatte gleich zu Beginn ihre Einwilligung zur Heirat ihrer Tochter gegeben, was Leon Grabowsky so gegen sie aufbrachte, daß er sie wiederholt zur Bewußtlosigkeit schlug. Er wurde deshalb verhaftet und befindet sich bis zum heutigen Tage unter polizeilicher Aufsicht. Als Golinski gestern von einer Reise zurückkehrte und die Tat seines Schwagers erfuhr, wollte er sich mit seinem ältesten Schwager, Adam Grabowski, beraten, der in dem Dorfe Retkiny, Gemeinde Brus, bei Lodz wohnt. Als Leon Grabowsky dies erfuhr, eilte er seinem Schwager nach. In der Nähe der Wohnung seines Bruders holte er ihn ein und begann mit ihm einen Streit. Dabei zog er einen Revolver und gab mehrere Schüsse ab, durch die der Mantel Golinskis durchlöchert wurde. In der Notwehr zog auch Golinski den Revolver und schoß mehreremal in der Richtung Grabowskis, den er in Bauch, Brust und Kopf traf. Als Grabowski blutüberströmt zusammenbrach, begab sich Golinski auf das 12. Polizeikommissariat, wo er von dem Zwischenfall Mitteilung machte. Zu dem verletzten Grabowski wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihn nach dem St. Josephs-Krankenhaus überführte, wo er in hoffnungslosem Zustande darniederliegt. Golinski wurde verhaftet.

Deutsch-Oberschlesien

Ein hereingefallener Erpresser.

Vor dem Glatzer Großen Schöffengericht wurde am 20. d. Mts. gegen den früheren Gutsinspektor Otto Ziers aus Sacrau bei Oppeln verhandelt. Es handelte sich dabei um einen Erpressungsversuch an der Rittergutsbesitzerswitwe Heinisch in Oberpomsdorf, wo Ziers vor zwölf Jahren in Stellung war. Während seiner Zeit brannte dort eine Scheune nieder. Der damalige Besitzer des Gutes, Heinisch, verstarb vor einigen Jahren. Ziers war inzwischen auf Abwege geraten und wiederholt mit den Strafgesetzen in Konflikt gekommen. Zuletzt hatte er eine Zuchthausstrafe von drei Jahren wegen schweren Betruges verbüßt. Vor einiger Zeit erhielt nun Frau Heinisch ein anonymes Schreiben, in der ihr verstorbener Mann der Brandstiftung an der Scheune bezichtigt wurde. Der Briefschreiber müsse nun sein Gewissen erleichtern, wolle jedoch noch einmal, ehe er der Staatsanwaltschaft die Sache mitteile, Rücksprache mit Frau Heinisch nehmen. Letztere ging auch scheinbar darauf ein, bestellte jedoch zur vereinbarten Unterredung einen Rechtsanwalt und einen Kriminalbeamten. Der Rechtsanwalt führte die Unterhaltung und gab sich dabei als Neffe der Frau H. aus, während der Kriminalbeamte im Nebenzimmer zuhörte. Der Briefschreiber war kein anderer als Ziers, der bei der Unterredung angab, nach Amerika ausgewandert und dort zu einem großen Vermögen als Farmer gekommen zu sein. Wenn Frau Heinisch daran liege, daß die Sache vertuscht werde, sei er bereit zu schweigen, wenn ihm seine „Auslagen" in Höhe von 2000 Mark ersetzt werden. Man ging scheinbar darauf ein und übergab ihm fürs erste einen Scheck über 1000 Mark. In diesem Augenblick griff der Kriminalbeamte ein, der den Erpresser verhaftete und ins Gefängnis transportierte. Auch andere Betrügereien hatte Ziers kurz vorher ausgeführt. So hatte er einem Steuersyndikus einen größeren Betrag abgeschwindelt und sich von einem Hoteldiener in Patschkau 72 Mark geborgt, die dieser sofort zurückerhalten sollte, wenn er von seiner Fahrt, bei der er Geld „abheben" wollte, zurückkehre.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis.

Hindenburg. (Kommissarische Verwaltung des Oberbürgermeisterpostens.) Mit Rücksicht auf die in diesem Jahre stattfindenden Kommunalwahlen wird der durch die Ernennung des von Dr. Lukaschek zum Oberpräsidenten freigewordene Posten des Oberbürgermeisters von Hindenburg vor den Wahlen nicht neu besetzt. Die Regelung der städtischen Angelegenheiten wird voraussichtlich in der Weise erfolgen, daß Bürgermeister Franz das Amt des Oberbürgermeisters bis zu den Wahlen kommissarisch mit verwaltet.

Hindenburg. (Von einem zusammenstürzenden Kohlenhaufen begraben.) Durch Kohlenmassen verschüttet wurde der Bauer Dörninger aus Miedar. Dieser erstieg auf dem Kohlenhof in Borsigwerk einen Kohlenhaufen, der plötzlich nachgab und Dörninger unter sich begrub. Mit schweren Verletzungen wurde der Verunglückte ins Krankenhaus geschafft. Der Unglücksfall ist auf die Unvorsichtigkeit des Verletzten zurückzuführen.

Cosel. (Durch Gas vergiftet.) Im Hause der Landkrankenkasse wurde die Arbeiterin Pauline Romisch am Dienstag früh bewußtlos aufgefunden. Die sofort herbeigeholten Aerzte stellten eine schwere Gasvergiftung fest, doch konnte die Vergiftete nach langen Wiederbelebungsversuchen wieder ins Leben zurückgerufen werden. Die Vergiftung ist anscheinend durch einen in einem Nebenzimmer aufgestellten Gasofen erfolgt.

Bei den Musikanten von Bukarest

Zigeuner an der Geigenspielerstraße. — Limonaden und Bratwürstchen. — Gehaßt und geliebt.

Wenn man von der Calea Victoriei, der kläglichen Repräsentationsstraße Bukarests, südwärts geht, durch die Rahovastraße und die Sabinerinnengasse — so nett hat man hier die Straßen getauft: Skulpturstraße, Ringelspiegelgasse, Hundefänger- und Droschkenkutscherstraße, Echogasse — also von der Strada Sabine.or an, hört das unzulängliche Pflaster überhaupt auf, und die bescheidenen Häuschen werden mehr und mehr verdrängt von elend-romantischen Hütten. Kaum mag je ein Auto das dreiste Hühner- und Gänsegesindel auseinanderstieben oder die behaglich im tiefen Staub der Straße schlummernden Hunde und Esel aus ihren Träumen stören. Und die Kinder in jenem Viertel sind oft nur mit der fluchwürdigen Nacktheit bekleidet.

Schließlich kommt man in die Strada Lautari, die Geigenspielerstraße, das Zentrum des Zigeunerlebens. Tagsüber findet man hier fast nur kleine braune Jungens und Mädels und etliche grotesk verrunzelte alte Weibchen an der Straße und auf den abscheulich schmutzigen Höfchen hinter den niedrigen Zaunruinen. Dort rippeln ein paar lustige Kerle Mais, da faulenzt eine Rotte Knirpse um einen brodelnden Kessel, zornstimmig kreischt irgendwo eine mehr bejahrte denn würdige Matrone, und ein Schöpflöffel schmettert blechern hinter dem gutmütig-frechen Lachen eines Zigeunersprößlings her. Zwei lüttje Borbse streiten sich lärmend um ein Paket Zigaretten . . .

Und überall klingen Geige und Zimbal: Schon vom vierten Jahre an müssen die Kleinen die Kunst der Väter üben, in der sie dereinst Meister werden sollen. Musternde Neugier schaut dem fremden Wanderer nach, aus Augen, in denen trotz jahrhundertelanger Heimatferne das Rätsel Indiens immer noch lebendig blieb. Bald ist man von einer zudringlichen Horde bettelnder Burschen umlärmt; und wie herzzerreißend diese geborenen Schauspieler betteln und bitten können. Nur durch immer wiederholtes „N'am nici un ban" (Ich habe keinen Pfennig) erreicht man schließlich, daß sie, mit Mienen unsäglicher Verachtung, von einem ablassen.

Die Alten gehen am Tage in der Stadt und ihrer Umgebung den verschiedensten Berufen nach; Berufen freilich, die oft sich nicht gerade der restlosen Zustimmung der Justizbehörden erfreuen. Als Limonadenverkäufer ziehen sie durch die sonnenmüden Straßen, eine riesige, viel verzierte Messingkanne auf dem Rücken, um die nervöse Lichtreflexe flammen und türkische Münzen lonlos klimpern. Sie handeln mit Teppichen und erbost gackernden Hühnern, mit Holzkohle und Schundliteratur, mit fettknisternden Bratwürstchen, mit braga, einem gegorenen Hirsetrank, mit — ach, mit allem Erdenklichen, wofür sich auf der Straße Käufer finden. Dort bietet einer Obst feil: Schön wie ein junger Griechengott liegt er auf dem heißen Pflaster zwischen seinen Melonen auf der einen Seite und dem Traubenkorb auf der anderen.

Ein Gurt und ein paar Fetzen, die von einer Hose übriggeblieben sind, versuchen seines Körpers bronzene Pracht zu verhüllen . . .

Wollte man freilich fragen, woher diese Waren stammen, man bekame durchaus nicht immer wahrheitsgetreue Auskunft: Die Zigeuner sind als geschickte Diebe und Gauner gefürchtet und gehaßt. Auch an dunklen Pferdegeschäften beteiligen sie sich gern und an unsauberen Kartenspielen; kurz, überall da, wo ohne viel Arbeit etwas zu verdienen ist.

Abends aber sind die Zigeuner Bukarests Musik. Berühmte, Vielbegehrte, spielen in den luxuriösen Cafees und Hotels klassische Musik und die letzten Melodien des Westens mit jener eigenartigen Interpretation, die Zigeunermusik von jeder anderen unterscheidet. Arrogant, herablassend danken sie dem da-capo-heischenden Beifall, knittern gleichgültig in den Taschen ihrer eleganten Fracanzüge Tausend-Lei-Scheine, die ein Kellner auf silbernem Tablett mit Wunschzetteln der Gäste überreicht.

Und in armseligen, trostlosen Vorstadtspelunken kämpfen zerlumpte, schmierige Zigeuner mit Geige und morschem Zimbal gegen das laute Lachen und Schwatzen Trunkener.

Sie spielen auf den Dörfern Feiertags die Musik zu den Volkstänzen, zu Hora und Sarba. Sie fiedeln auf Taufen und Hochzeiten und Begräbnissen, in Kinos und Varietees — ohne sie wäre das Land ohne Musik.

Echte Zigeunermusik aber, die hört man bei den tigani de satra, den Wanderzigeunern, die, unstät und flüchtig, mit ihren Pferden ziellos von Dorf zu Dorf, von Land zu Land ziehen. Draußen in der Puszta. Abends. Die Hitze verglüht allmählich in der Dämmerung aus nebelbleichem Mondschimmer im Osten und noch sonnenroten Wolken im Westen. Gespenstisch ragen ins Zwielicht die schwarzen Galgen der Ziehbrunnen; leise schreien sie beim Wasserschöpfen. Aus einer Hütte quillt Rauch schräg empor und verflattert. Fern irgendwo brüllen fatale Stiere dumpfe Zufriedenheit. Heller und heller lodert drüben im anderen Ufer des Flusses ein Lagerfeuer von Zigeunern in die wachsende Nacht. Maulbeerbäume füllen den Wind mit süßlichem Duft.

Und nun singt eine heimatlose Geige ihre Sehnsucht dem schweigenden Dunkel . . . Wehtrunken vor Einsamkeit erzählen ihre Lieder vom wandernden Elend des Tschancala und möchten dennoch verlocken zu jenem Leben in der großen Freiheit, die keine Gesetze kennt. Ungehemmtes Begehren tobt durch die Lieder, ekstatischer Taumel der Erfüllung — zur Raserei gesteigerte Verzweiflung fluchen sie dem Schicksal entgegen . . . müd, verhallt sie im antwortlosen Nichts.

Lange noch weint leise Sehnsucht von dem verglimmenden Lagerfeuer herüber. Das Geheimnis der Steppe spielt der Zigeuner, — die fremden, nie bewußten Tiefen der Menschenseele werden Musik.

Bruno Vogel.

Durch die Gewalt des Eises zerrissen

wurde der Dampfer „Waltara", der vor vier Wochen in der Weichselmündung auf den Grund lief und jetzt unter dem Druck der Eismassen in zwei Teile brach. (Flugzeugaufnahme.)

660 Millionen Pfund Käse

Als vor etwa zwei Jahren die Bürger des französischen Städtchens Vinrontiers Marie Harel ein Denkmal setzten, die sich im 18. Jahrhundert durch ihre Erfindung des Camembertkäse um die französische Käseindustrie große Verdienste erworben hatte, wurde dieses „Käsedenkmal" viel belächelt. Aber Marie Harel — sie nannte ihren Käse nach ihrem Geburtsort Camembert — hat ihr kleines Denkmal verdient, denn der Camembertkäse und seine ungezählten Abarten haben sich über die ganze Welt verbreitet und nehmen im Käseweltbandel heute eine der wichtigsten Stellen ein. Welche Rolle der Käse überhaupt im Welthandel spielt, zeigen ein paar Zahlen: Im vergangenen Jahre wurden volle 330 Millionen Kilogramm Käse auf der Erde verzehrt; der Verbrauch hat sich gegen das Vorjahr um eine volle Million Kilogramm vermehrt. Von diesen Käsemassen ist der größte Teil in Großbritannien und Deutschland verbraucht worden; das britische Inselreich hat sogar fast die Hälfte des Käses, der im Laufe des letzten Jahres in den Welthandel kam, aufgekauft. Deutschland steht im Käsewelthandel mit einem Anteil von 69 000 Tonnen Käse an zweiter Stelle, doch verbraucht es eigentlich viel mehr, da große Mengen von Käse ja auch im Lande selbst erzeugt werden.

Der Brauch, den Käse zum Nachtisch zu essen, reicht weit zurück. Als Zwischen- und Nachgericht stand er schon auf der Tafel der alten Römer, und in den mittelalterlichen Klöstern verstand man die Herstellung trefflicher Käse, die an Festtagen den immer sehr beliebten Schluß der Mahlzeiten bildeten. Daß man den Käse gern zum Schluß des Essens auftrug. — Brillat-Savarin nennt einen Nachtisch ohne Käse eine „einäugige Schöne" — geschah deshalb, weil er als verdauungsfördernd galt, weshalb ihn auch Shakespeare einmal als „Verdauungspulver" bezeichnet. Diesen alten Volksglauben hat die Wissenschaft bestätigt: wenn Käse gut schmeckt, so bewirkt er eine Vermehrung der Magensaftbildung, und daher kommt es, daß durch Käsegenuß die Verdauung der vorher verzehrten Speisen gefördert werden kann. Als Regel für alle darf das aber natürlich nicht gelten. Personen mit empfindlichem Magen vertragen gewisse Käse, wie zum Beispiel Hartkäse oder manche alte, stark durchgereifte Käsearten, gar nicht gut und werden daher den bereits gefüllten Magen durch einen Käsenachtisch besser nicht noch mehr belasten. Andererseits eignen sich, wie der Forscher Pirquet feststellte, milde Käse auch zur Nahrung für Darmkranke, Gervais sogar für — Säuglingsnahrung. Prof. Rubner empfiehlt die Beigabe von Käse zum Essen, weil dadurch die mit dem Käse zugleich verzehrten anderen Nahrungsstoffe (namentlich der Stickstoffgehalt der Speisen) besser ausgenützt werden können, so etwa dann, wenn Milch oder Teiggerichte (Makkaroni) mit Käse zusammen gegessen werden. Jeder Käse erhält seinen ihm eigenen Wohlgeschmack erst dann, wenn er eine gewisse Reifezeit durchgemacht hat; zu junger Käse schmeckt deshalb dem Kenner ebensowenig wie zu alter. Mancher Käse muß aber gar ein paar Jahre alt werden, ehe er reif ist. Der italienische Parmesankäse erlangt seinen Geschmack erst durch ein- bis vierjährige Lagerung. Chesterkäse läßt man gern drei Jahre lagern, und den in Amerika so beliebten Pineapplekäse schätzen viele erst, wenn er volle fünf Jahre hindurch gelagert hat. Eine in den letzten Jahren aufgetauchte Erfindung macht es übrigens möglich, jungen Käse mit Hilfe der Elektrizität schon binnen 24 Stunden „alt" zu machen. Gleichwohl hat sich das Verfahren, bei dem der Käse unter einer Spannung von 10.000 Volt einem Wechselstrom von 0.2 Ampere ausgesetzt wird, nicht recht eingebürgert, weil der Geschmack des elektrischen Käses dem des lange gelagerten eben doch nicht gleichkommt. Als große Ausnahme kann es vorkommen, daß ein Käseesser einmal einen „Giftkäse" verzehrt, irgendeine Käseart, die das sogenannte „Käsegift" (Tyrotoxikon) enthält. Die chemischen Eigenschaften dieses Käsegiftes sind bis jetzt noch nicht erforscht, es kann jedoch, wenn auch äußerst selten, auch vorkommen, daß Käse durch pflanzliche Giftstoffe, die mit dem Viehfutter in den Körper des betreffenden Tieres und damit auch in seine Milch gelangten, leicht durchgiftet wird, und daher gesundheitsschädlich wirkt. Nun sind das aber seltene Ausnahmen; dagegen haben Untersuchungen kürzlich erwiesen, daß sich in den Rinden mancher Käsesorten, des Gorgonzola zum Beispiel, mitunter giftige Bestandteile finden und man deshalb gut tut, solchen Käse, die an sich natürlich gänzlich ungiftig sind, vor dem Genuß immer von der Rinde zu befreien.

Jeremias Gotthelf, der Schweizer Dichter, hat seinerzeit darüber gespottet, daß der Emmentaler Käse den Deutschen nur dann schmeckte, wenn er recht große „Augen" habe. „Von Jahr zu Jahr muß man darauf sehen," meint er, „dem Emmentaler die Augen mehr aufzureißen, weil die Deutschen sie immer größer verlangen." Die diesen Käse durchsetzenden großen Löcher sind nun aber auch wirklich das Kennzeichen eines gut zubereiteten Emmentaler Käses, besonders dann, wenn sie mit „Tränen" gefüllt sind, mit einer geringen, den Käse weich und gut erhaltenden Feuchtigkeitsmenge. Zur Bildung seiner Augen braucht der Emmentaler Käse ganz eigener Bakterienformung, die sogenannte Propionsäurebakterien (Bacterium acidi propionici), die, indem sie Milchsäure in Propionsäure verwandeln, im Käse gleichzeitig eine Gasbildung verursachen. Durch diese Gase, die aus der noch teigigen Käsemasse zu entweichen suchen, entstehen nun die Augen, deren Menge und Größe man durch Beigabe von Salz beeinflussen kann.

Käseliebhaber sind nicht nur die Menschen, auch viele Tiere, aber unter ihnen finden sich auch Schädlinge. Auf altem, trockenem Hartkäse siedeln sich die Käsemilben an, die die Rinde mit einem weißlichen, pulverigen Belag überziehen; Weichkäse dagegen wird durch die Käsefliege bedroht, die, um ihrer Nachkommenschaft einen futterreichen Brutplatz zu sichern, ihre Eier am liebsten in gut ausgereifte, möglichst weiche Käse legt. Daß auch Fische gern Käse fressen, weiß jeder Fischer: wenigstens kann man Aale, Rotaugen und Döbel mit einem Käse als Köder leicht an die Angel locken. Und den Genuß eines Stückchens Emmentaler Käse muß auch manche Forelle mit Freiheit und Leben büßen.

Die Käse, die uns gut munden, sind ohne Ausnahme tierische Käse. Sie werden, wenn auch in verschiedenster Zubereitung — denn es gibt auch gekochte, geräucherte und geröstete Käse —, aus der Milch von Tieren hergestellt. In einigen Tropenländern kennt man aber auch Pflanzenkäse, die sogar nicht schlecht schmecken sollen. Zu den käseliefernden Pflanzen gehört ein in Venezuela und Kolumbien einheimischer Baum (Galaktodendron utile), den die Eingeborenen Kuhbaum oder Milchbaum nennen, weil er einen kuhmilchartigen, sehr wohlschmeckenden Saft ausfließen läßt, aus dem man einen sehr beliebten Käse bereitet. Die Peruaner stellen aus der Okapflanze (Oxalis tuberosa) einen Käse her, der, ungeachtet seines etwas fauligen Geschmacks, viel gegessen wird; außerdem bereitet man in exotischen Ländern Käse aus Bohnen, Sojabohnen und den Samen einer afrikanischen Pflanze (Parkia africana), womit die Liste dieser Pflanzenkäse aber wohl noch nicht erschöpft ist, da sich in den Tropen noch so manche andere milchsaftführende Pflanze zu Käsebereitung eignen dürfte.

Helgoland vom Eise blockiert

Selbst die in der offenen Nordsee gelegene Insel ist vom Eise eingeschlossen. Von den Flußmündungen her treiben die Eisschollen an das Eiland heran und türmen sich im Hafen und an der Landungsbrücke (links) zu mächtigen Blöcken.

Für unsere Frauen

Arbeitsersparnis im Haushalt

Von Grete Schütte-Lihotzky,
Architektin am städtischen Hochbauamt in Frankfurt a. M.

Jede denkende Frau muß die Rückständigkeit bisheriger Haushaltführung empfinden und darin schwerste Hemmungen eigener Entwicklung und somit auch der Entwicklung ihrer Familie erkennen. Die Frau, an die das heutige Großstadtleben weit höhere Ansprüche stellt als das beschauliche Leben vor 80 Jahren, ist dazu verdammt, ihren Haushalt, einige wenige Erleichterungen ausgenommen, noch immer so zu führen wie zu Großmutters Zeiten.

Das Problem, die Arbeit der Hausfrau rationell zu gestalten, ist fast für alle Schichten der Bevölkerung von gleicher Wichtigkeit.

Schon vor mehr als zehn Jahren haben führende Frauen die Wichtigkeit der Entlastung der Hausfrau vom unnötigen Ballast ihrer Arbeit erkannt und sich für zentrale Bewirtschaftung von Häusern, das heißt für Errichtung von Einküchenhäusern eingesetzt. Sie sagten: warum sollen zwanzig Frauen einkaufen gehen, wenn eine dasselbe für alle besorgen kann? Warum sollen zwanzig Frauen in zwanzig Herden Feuer machen, wenn auf einem Herd für alle gekocht werden kann? Warum sollen zwanzig Frauen für zwanzig Familien kochen, wenn doch bei richtiger Einteilung vier bis fünf Personen dieselbe Arbeit für zwanzig Familien besorgen können?

Diese jedem vernünftigen Menschen einleuchtenden Erwägungen haben bestochen. Man baute Einküchenhäuser. Bald aber zeigte sich, daß man zwanzig Familien nicht so ohne weiteres in einen Haushalt vereinigen kann. Abgesehen von persönlichem Gezänk und Streit sind starke Schwankungen in der materiellen Lage der verschiedenen Bewohner unvermeidlich, weshalb der Zusammenschluß mehrerer Familien notwendig zu Konflikten führen muß. Für Arbeiter und Privatangestellte aber, die in verhältnismäßig kurzer Zeit arbeitslos werden können, scheidet das Einküchenhaus von vornherein aus, da der Arbeitslose seine Lebenshaltung im Einküchenhaus nicht so weit herabdrücken kann, „als für ihn notwendig ist". Das Problem der Rationalisierung der Hausarbeit kann also nicht für sich allein gelöst werden, sondern muß mit notwendigen sozialen Erwägungen Hand in Hand gehen.

Nach den bereits gemachten Erfahrungen erkennen wir, daß wir beim Einzelhaushalt bleiben, jedoch diesen so rationell wie nur möglich gestalten müssen. Wie können wir aber die bisher übliche kraft- und zeitvergeudende Arbeitsweise im Haushalt verbessern?

Das Hochbauamt der Stadt Frankfurt a. M. hat sich im Jahre 1926 die Aufgabe gestellt, bei Planung neuer Wohnungen alle Erfahrungen arbeitssparender Haushaltführung zu verwerten. Es unterscheidet grundsätzlich zwei verschiedene Arten von Wohnungen:

1. Solche für Haushaltungen mit Hausgehilfen und
2. solche für Haushaltungen ohne Hausgehilfen.

Die vollkommene Trennung von Wohnraum und Küche ist bei Haushaltungen ohne Hausgehilfen nicht erwünscht. Die Frau will, während sie kocht, die Kinder im Wohnraum beaufsichtigen können, sie will abends, während sie arbeitet, mit dem Manne sprechen können usw. Diese notwendige starke Beziehung zwischen Küche und Wohnraum hat, verbunden mit Erwägung über die Brennstoffersparnis, seinerzeit zur Form der Wohnküche mit anschließender Spülküche geführt. Man hat dabei den Herd in den Wohnraum gestellt, Spülbecken, Küchentisch und Vorratsschrank waren in der sogenannten Spülküche. Alle unsauberen Arbeiten, wie Geschirrspülen, Fleischhacken, Gemüseputzen usw. sollten vom Wohnraum getrennt in die Spülküche verlegt werden. Während sich diese Wohnform in anderen Ländern gut eingebürgert hat, konnten sich unsere Hausfrauen nicht daran gewöhnen, die Kocharbeiten in einem anderen Raum vorzunehmen als in demjenigen, in dem der Herd steht. Alle Arbeiten, ist sogar das Geschirrspülen, wurden schließlich im Wohnraum gemacht, die Spülküche wurde als Rumpelkammer verwendet.

Diese Erfahrungen machten es notwendig, eine Form für die Küche zu finden, die die berechtigten Forderungen und Vorteile der Wohnküche aufweist, ohne ihre Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Es werden daher in den neuen Frankfurter Wohnungen Wohn- und Kochteile angelegt, die durch eine Wand getrennt, aber durch eine breite Schiebetür miteinander verbunden sind. Der Vorteil der Brennstoffersparnis ist durch eine für beide Raumteile gemeinsame Heizstätte gesichert.

Der Kochteil dieser Anlage ist klein, der Wohnteil ist groß. Nicht um Raum und Geld zu sparen, werden die Kochteile klein ausgebildet, denn gerade an der Küche darf nicht gespart werden, sondern um der Hausfrau Schritte und Arbeit zu sparen.

Daß diese kleine Küche dann vollkommen eingerichtet werden muß, ist selbstverständlich, denn mit normalen Küchenmöbeln kann man da nicht einziehen. Aber nicht nur die Kleinheit der Küche, sondern auch durch richtiges Aufstellen der Küchenmöbel kann der Hausfrau viel Zeit gespart werden.

Auf Grund und in Zusammenfassung aller eben beschriebenen Erwägungen ist die sogenannte „Frankfurter Küche", die auf der Chemnitzer Ausstellung „Die Frau und die neue Küche" zu sehen ist, entstanden. Sie enthält alle für den normalen Wirtschaftsbetrieb notwendigen Einrichtungsgegenstände. Diese sind: Gasherd, Speiseschrank, Tisch mit linksseitigen Schubladen, Drehstuhl, Spülbecken mit aufklappbarem Ablaufbrett, darunter ein Fach, Ablaufgestell für Teller, Geschirr-, Vorrats- und Topfschrank, Kochkiste, Schubladen für Mehlvorräte, Gestell für Gewürzdosen, Schrank für Müllbehälter, Rinne für Kochabfälle und ein Bügelbrett. Die Gegenstände, Geräte und Lebensmittel können überall dort untergebracht werden, wo man sie am meisten braucht. So zum Beispiel Schneide- und Putzmesser beim Küchentisch, Speiseschrank unmittelbar neben dem Tisch, auf dem das schmutzige Geschirr mit den Speiseresten abgestellt wird. Vorräte nahe beim Arbeitstisch, Mehl- und Salzschublade unmittelbar rechts vom Herd, Kochkiste direkt neben dem Herd, Geschirrschrank über dem Ablaufbrett usw. Rechts neben dem Tisch ist eine Rinne, um beim Gemüseschneiden gleich mit dem Messer die Abfälle nach rechts in diese Rinne schieben zu können. Der Schrank mit dem Mülleimer ist so angelegt, daß er sowohl von der Küche als auch vom Flur bedient werden kann. Dadurch wird das Einfüllen des Zimmerkehrichts und der Asche aus der Küche verbannt und so unnötige Staub- und Schmutzentwicklung in diesem Raum vermieden. Das Bügelbrett kann mit einem leichten Handgriff von der Wand, an der es befestigt ist, heruntergeklappt werden. Die Anordnungen des Spülbeckens ist so, daß das schmutzige Geschirr mit der linken Hand von links genommen wird, das gereinigte wieder nach links auf das Ablaufbrett gelegt werden kann. Es wird dadurch jedes Uebergreifen der Hände sowie jeder Schritt beim Spülen vermieden.

Alle Schränke stehen auf zehn Zentimeter hohem Steinsockel, der abgerundet in den Fußboden übergeht. Es gibt keine Möbelfüße mehr, die das Auskehren verhindern würden und das lästige Vorschieben der Möbel, um den Fußboden darunter zu reinigen, wird vermieden.

Durch strenge Normierung der einzelnen Elemente und Bestandteile, wie Türen, Schubladen usw., werden die Kosten einer solchen eingebauten Einrichtung bei Massenherstellung so gering, daß damit gerechnet werden kann, daß sich die Baukosten pro Kubikmeter umbauten Raum durch die Einrichtungen der Küche durchschnittlich um eine Mark erhöhen. Daß aber durch diese Kücheneinrichtungen eine Anzahl Kubikmeter umbauten Raumes gespart werden, da nur durch eingebaute, raumangepaßte Möbel die zur Verfügung stehende Fläche so rationell ausgenützt werden kann, braucht wohl nicht weiter erklärt zu werden. Die Kosten der Kücheneinrichtung werden zu den Baukosten geschlagen und auf die Miete umgelegt. Diese beträgt für eine Wohnung mit Kücheneinrichtung pro Monat um zwei bis drei Mark mehr als für eine Wohnung ohne Kücheneinrichtung.

So hofft man, durch verhältnismäßig sehr geringe Mehrkosten die Hausfrauenarbeit wesentlich zu erleichtern.

John Milton und die Frauen

Der große englische Dichter John Milton, der vor drei Jahrhunderten lebte, gehört zu jenen historischen Persönlichkeiten, die, nach einem bekannten Wort, „am Weibe litten". Gleich dem berühmten Schweden August Strindberg wurde auch Milton Zeit seines Lebens ununterbrochen von einer starken Liebe zu den ihn vielfach umschwärmenden Frauen beherrscht und hat doch nie die rechte Befriedigung in dieser Liebe gefunden, obwohl er, der gefeierte Dichter, dreimal verheiratet gewesen ist. Wenn auch an diesem unglücklichen Zustand ein böser Zufall nicht ganz unbeteiligt gewesen sein mag, so muß man doch die Hauptschuld daran in erster Linie bei Milton selbst suchen. Hatte er sich bis in sein Mannesalter hinein vor jeder festeren Bindung an eine Frau gehütet, so war es für seine Freunde eine große Ueberraschung, als der Dichter sich ihnen eines Tages ganz unvermutet als Ehemann präsentierte. Auf einer Reise hatte er die siebzehnjährige Marie Powell kennengelernt und ebenso schnell geheiratet. Liebe war es nun freilich nicht, was die junge Frau mit John Milton verbunden hatte. Ihr Vater war dem Dichter ein stark verpflichteter Schuldner geworden, und so war die überaus schöne Tochter gewissermaßen eine Abschlagszahlung in diesem Finanzverhältnis.

Dieser Leichtsinn hat sich sehr schnell bitter gerächt. Aus einer ganz kurzen Schwärmerei wurde allzubald eine starke gegenseitige Abneigung. Die junge Frau verließ das gemeinsame Heim, Milton aber wurde zum Weiberhasser, der jetzt tiefgründige Abhandlungen über die Vorzüge einer vom Staate zu begünstigenden Ehescheidung zu schreiben begann und in Form von Denkschriften dem englischen Parlament unterbreitete. In erster Linie verfocht Milton seine wenig familiären Theorien zu dem Zwecke, um von der eigenen Frau möglichst bald loszukommen; doch wollte ihm das bei dem damaligen Rechtszustande trotz aller Mühen anfänglich nicht recht glücken.

Am traurigsten war es, daß auch die aus der Ehe hervorgegangenen beiden Kinder (nach einer anfänglichen Trennung hatten sich die beiden Ehegatten zwei Jahre später wieder auf kurze Zeit zusammengefunden) unter diesem Schicksal schwer litten. Der Haß auf die Frau und Mutter hatte sich bei dem Dichter auch auf seine eigenen mit eben dieser Frau gezeugten Kinder vererbt, und als Milton schon längst mit einer anderen Frau eine Ehe eingegangen war, ja, als er sich bereits mit der dritten, Elisabeth Minshull, verbunden hatte, gab er noch immer seine Abneigung gegen die nun schon fast erwachsenen Kinder aus der ersten Ehe kund. In seinem Testament heißt es: „Die von Herrn Powell, dem Vater meiner ersten Frau, mir geschuldeten Mitgift hinterlasse ich den lieblosen Kindern, die ich mit ihr zeugte; ich habe nicht einen Heller davon erhalten. Also sollen auch sie von meinem Gelde nichts bekommen als besagte Mitgift. Die Gesamtheit meines Besitzes überlasse ich meiner gegenwärtigen Frau Elisabeth. — Indes wäre es ein Irrtum, wollte man annehmen, daß der Dichter etwa Elisabeth Minshull mit starken seelischen Regungen verbunden gewesen wäre. Trotz allen gelegentlichen Aufbegehrens, und trotzdem er es nicht allzu lange ohne Frauen aushielt, sah Milton in seinem Ehekameraden in erster Linie ein geduldiges Schaf, das jeden Abend stundenlang seinen philosophischen Betrachtungen zuzuhören hatte, ohne seinen Ansichten irgendwie widersprechen zu dürfen. War sie dennoch anderer Meinung als er, so war die Differenz da, gab es Gefecht um Gefecht, Krieg um Krieg und immer tiefere Demütigungen für die Frau. Da half kein Zureden alter, guter Freunde; da verfocht Milton rücksichtslos sein vermeintliches Recht, weil er der Auffassung huldigte, die wir nur noch bei primitiven Völkerschaften hier und da finden, da der Mann der absolute Herr in der Ehe sei, und daß der erwählten Frau ein Untertänigkeitsverhältnis zukomme.

Diese für einen Mann seines Ranges sehr beschämende Ansicht hat der Dichter nicht nur in seinen politisch-kritischen Schriften mit aller möglichen Rabulistik zu verfechten gesucht: Ihr hat er auch in seinem berühmtesten Werke, der grandiosen und formenschönen Dichtung vom „Verlorenen Paradies" sinngemäß beredten Ausdruck verliehen. Alle ursprüngliche Schuld und deren schlimme Folgen für die ersten Menschen kam vom Weibe, kam von Eva, der Verführerin. Also, Herrenrechte dem Mann, Dulderschicksal der Frau. Dabei wurde diese Ansicht zu einer Zeit geäußert, in der der Frauenkult in den dem Dichter nahestehenden Kreisen in hoher Blüte stand.

Die letzten zwanzig Jahre seines unbefriedigten Lebens verbrachte John Milton in Blindheit. Ein schlimmes Geschick hatte dem auf poetischem Gebiet so begnadeten Dichter das Augenlicht geraubt. Seine dritte Gattin stand ihm in jenen Jahren des Ausklangs treu zur Seite. Sie führte ihm das Haus und sorgte auch sonst in jeder Beziehung für den Mann, der auch in ihr eigentlich nichts anderes sah als den dienstbaren, dienstwilligen Hausgeist.

J. Kl.

Trotzige und folgsame Kinder

„Dir werde ich deinen Trotz schon austreiben! Sieh dir mal die Gretel an, wie brav und folgsam die ist, du Dickkopf du!" Und dann hagelt es Strafe über Strafe auf den Bockigen, bis er nachgibt, meist nur scheinbar; aber er hat die Macht der Erwachsenen kennen gelernt und er heuchelt Folgsamkeit, wo er am liebsten den Befehlshaber vergiften möchte.

Woher kommt denn eigentlich der Trotz bei Kindern? Früher machte man sich die Beantwortung der Frage sehr einfach: Das Sinnen und Trachten der Menschen ist eben, so steht es schon in der Bibel, böse von Jugend auf; darum, wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es! Merkwürdig blieb es nur, obgleich man gar biblische Erziehungskünste betrieb, daß alle Strafen durchaus nicht den guten Menschen aus der Haut des Kindes hervorzauberten, meist eher das ganze Gegenteil der Absicht erreicht wurde und der heillose, schlägefaule, bockige Taugenichts das Ergebnis dieser Erziehungsmethode wurde.

Und diese trotzigen Kerle wurden häufig später im Leben Menschen, die große Leistungen vollbrachten, während die braven, folgsamen Muttersöhnchen so häufig im rauhen Leben schmählich versagten, sich als jämmerliche Schwächlinge entpuppten und alle Erwartungen enttäuschten.

Sind wir Erwachsenen eigentlich immer brave, folgsame Spießbürger oder sind wir nicht auch lieber Menschen voll heiligen Trotzes, Kerle, die revoltieren müssen, weil sie ihr Innerstes dazu treibt? Wären wir Arbeiter und Proletarier nicht noch geduldige Schäflein des Geldsackes und der Fürsten, wenn wir nicht den zähen Trotz unserer Klasse gehabt hätten, der uns immer und immer wieder und auch heute noch zur Auflehnung gegen die bestehende Gesellschaftsordnung trieb?

In der Lage einer unterdrückten Klasse befindet sich auch das Kind. Nicht sein eigenes Leben darf es leben, sondern der Erwachsene bestimmt, was das Kind zu arbeiten hat, was es lernen soll, wie es sich benehmen muß, mit wem es spielen darf, was es essen soll, was es trinken darf, wann es schlafen und wann es aufstehen muß: kurz, alles wird nach dem Willen der Erwachsenen im Kindesleben eingerichtet und der Begriff Freiheit ist aus der Liste der kindlichen Wörter fast voll und ganz gestrichen.

Ist es kraftlos, dann verzichtet das Kind auf die Revolte und fügt sich widerspruchslos dem Befehl, meist aus Angst vor der Strafe. Und der Schwächling ist dann so häufig unser Ideal, der starke Revoluzzer aber der Abscheu, auch in unseren Gruppen-Abenden.

Darum wollen wir zunächst einmal alles Kommandieren sein lassen! Das überlassen wir den Kriegervereinen. Wir wollen weisen und die Weisungen erklären, warum und wozu wir so und eben nicht anders handeln müssen. Dann wagt sich vielleicht auch einmal das bravste Muttersöhnchen oder Vatertöchterchen aus seiner Angst heraus und schüttelt seine ganze Minderwertigkeit ab, indem es sich selber mitbestimmen läßt, daß die anderen gemeinsam der Weisung folgen und er ja auch nicht mehr ist als nur ein Glied der Gemeinschaft. Wo ein Kind trotzt, da hat es auch Grund dazu. Sucht erst den Grund zu erkennen und dann fangt an, die nutzlos verpulverte Kraft für eine gemeinsame Arbeit einzuspannen.

Rotfalk.

Die Steine

Eine Legende von L. N. Tolstoi.

Zwei Frauen kamen einmal zu einem Greise und baten ihn um Rat und Belehrung. Die eine hielt sich für eine große Sünderin. Sie hatte in jungen Jahren Ehebruch begangen und konnte seitdem keinen innneren Frieden mehr finden. Die zweite Frau dagegen hatte sich ihr Leben lang wohlverhalten und kein Gesetz übertreten, sie konnte sich keine besondere Sünde vorwerfen und war mit sich zufrieden.

Der Greis fragte die beiden Frauen über ihr Leben aus. Die erste gestand ihm mit Tränen ihre große Sünde. Sie hielt diese für so groß, daß sie nicht mehr hoffte, Verzeihung zu finden, die zweite Frau aber erklärte, sich keiner besonderen Sünde bewußt zu sein. Da sagte der Greis zu der ersten Frau:

„Geh' hin, Dienerin Gottes, geh' hinter den Zaun, such' dir dort einen Stein aus, so groß wie du ihn nur tragen kannst, und bringe ihn mir hierher... Du aber" — wandte sich an die, die sich keiner schweren Sünde bewußt war — „bringe mir gleichfalls Steine, so viele du nur tragen kannst, aber lauter kleine."

Die beiden Frauen gingen und führten den Befehl des Greises aus. Die eine brachte ihm einen großen Stein, die andere aber einen Sack voll kleiner Steine.

Der Greis sah die Steine an und sagte:

„Jetzt tuet also: tragt die Steine zurück, legt sie auf dieselbe Stelle, wo ihr sie hergenommen habt, und kommt dann wieder zu mir zurück."

Die Frauen entfernten sich, um den Befehl des Greises auszuführen. Die erste entdeckte bald die Stelle, wo sie den Stein gefunden hatte, und legte ihn auf seinen Platz zurück; die zweite dagegen konnte sich durchaus nicht erinnern, wo sie all die kleinen Steine hergenommen hatte, und kehrte mit dem Sack zu dem Greise zurück, ohne seinen Befehl ausgeführt zu haben.

„Siehst du, das gleiche pflegt auch mit den Sünden zu geschehen," sagte der Greis. „Du hast den großen schweren Stein mühelos an seinen früheren Platz legen können, weil du dich erinnertest, woher du ihn genommen. — Du aber konntest es nicht, weil du nicht mehr wußtest, wo du all die kleinen Steine hergenommen hast. — Nun, dasselbe gilt auch von den Sünden. Du dachtest ständig an deine Verfehlung, littest unter den Vorwürfen der Menschen und deinen Gewissensbissen, wurdest demütig und hast dich so von den Folgen der Sünde freigemacht.

Du aber" — mit diesen Worten wandte sich der Greis an die Frau, die die kleinen Steine zurückgebracht hatte, — „hast dir nur geringe Verfehlungen zuschulden kommen lassen, die dein Gedächtnis belasteten und in dir keine Reuegefühle hervorriefen; so hast du dich an ein sündhaftes Leben gewöhnt, und während du die Verfehlungen deiner Mitmenschen verdammtest, hast du dich selber immfer tiefer in deine eigene Schuld verstrickt. — Wir alle sind Sünder, und wir alle werden zugrunde gehen, wenn wir uns unserer Sünden nicht bewußt werden und keine Reue über sie empfinden."

[Aus „Volkserzählungen und Legenden" bei Bruno Cassirer, Berlin.)

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Das Geheimnis des sechsten Sinnes

Die Erhaltung des Gleichgewichts. — Der Frosch ohne Bogengänge.

In der Bierzeitung eines Kommerses sah ich einmal ein Bild auf dem zwei betrunkene Studenten sich gegenseitig festhielten, um weiterzukommen. Darunter stand folgender schöne Vers: „Wenn zwei wankende Gestalten sich mühsam aneinanderhalten, so beweist daran die Wissenschaft das Parallelogramm der Kraft." Solche Gestalten sieht man leider auf der Straße recht zahlreich und man sagt dann in der Regel wohl mit Recht: „Der hat über den Durst getrunken." Man sollte jedoch auch wissen, daß es Zustände gibt, wo der Betreffende den Eindruck eines Betrunkenen erweckt, in Wirklichkeit aber krank ist.

Wir haben alle in der Schule gelernt, daß der Mensch fünf Sinne hat, nämlich: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen. In Wirklichkeit besteht aber noch ein weiterer Sinn. Dieser befähigt uns, das Gleichgewicht zu halten. Das Gefühl, was unten und oben ist, uns aufrecht zu erhalten, besitzen wir durch den Sinn. Wir sehen mit dem Auge, hören mit den Ohren, riechen mit der Nase, schmecken mit der Zunge und fühlen mit Körpern in der Haut.

Wo aber sitzt das Organ zur Erhaltung des Gleichgewichts? Es befindet sich — im Ohr. Das innere Ohr besteht aus zwei Teilen, der Schnecke und den sogenannten Bogengängen. Während die Schnecke dem Hörvermögen dient, sind wir mit Hilfe der Bogengänge in der Lage, das Gleichgewicht zu halten. Beide Organe, Schnecke und Bogengänge, sind außerordentlich empfindlich und reagieren auf die feinsten Reize. Es ist verständlich, daß solche Organe für eine solche Tätigkeit besonders fein gebaut, aber auch besonders gut vor Verletzungen geschützt sein müssen. Dafür hat die Natur schon dadurch vorgesorgt, daß diese Organe ganz tief im Schädelknochen verborgen sitzen.

Wie erhalten wir uns nun im Gleichgewicht? Die drei Bogengänge stehen in drei verschiedenen Ebenen. Sie sind innen mit einer zarten Schleimhaut ausgekleidet, deren Zellen feine Härchen besitzen, die ins Innere hineinragen. In dem Hohlraum dieser Bogengänge befinden sich erstens eine Flüssigkeit und zweitens kleine Steinchen. Bewegen wir uns nun, so schlägt die Flüssigkeit gegen die Härchen, besonders bei Drehungen des Kopfes. Bei stärkeren Neigungen schlagen die Steinchen gegen die Härchen an. Von den Härchen bezw. den dazu gehörigen Zellen wird dann diese Erregung durch Nerven zum Gehirn geleitet, wo uns das Bewußtsein kommt, wie unsere Lage oder Lageveränderung ist. — Man kann dies auch bei Tieren nachweisen. Wenn man einem Frosch die Bogengänge herausnimmt, kann man ihn in jede Lage bringen, ohne daß er sich helfen kann; er weiß einfach nicht mehr, was er tun soll.

Auch beim Menschen können durch Erkrankungen der verschiedensten Art Störungen in der Empfindung des Gleichgewichts auftreten. Wegen der unmittelbaren Nähe der Schnecke sind gleichzeitige Gehörstörungen häufig. Durch Entzündungen, Gehirnhautreizung, Syphilis usw. können die Bogengänge mitergriffen werden. Die Erkrankung zeigt sich besonders dadurch an, daß der Betreffende nicht geradeaus gehen kann, sondern nach der Seite hin abweicht, die erkrankt ist. Da ein Kranker dabei auch noch häufig Schwindelgefühle hat und taumelt, so kann man ihn sehr leicht mit einem Betrunkenen verwechseln. Für den Arzt besteht jedoch ein sicheres Zeichen, diese Erkrankung von einer Alkoholvergiftung zu unterscheiden. Bei der Gleichgewichtsstörung weisen die Augäpfel den sogenannten „Nystagmus" auf, d. h. man sieht bei der Beobachtung ganz feine rhythmische Zuckungen der Augäpfel. Dieses Symptom ist umso wichtiger, als kein Mensch dieses willkürlich nachahmen kann; auch keiner, der an einem Bogengangsleiden erkrankt ist, kann es unterdrücken.

Diese Kranken haben oft sehr zu leiden. Durch die Unfähigkeit, sich zurechtzufinden, besteht häufig so hochgradiges Schwindelgefühl, daß zeitweises oder dauerndes Erbrechen vorhanden ist. Der Zustand kann so schlimm sein, daß sich die Kranken nicht außerhalb des Bettes aufhalten können.

Auch jeder Gesunde kann sich in diesen Zustand leicht hineinversetzen. Jeder, der sich schon einmal den Magen verdorben und dann Erbrechen bekommen hat, weiß, wie fürchterlich dieses Uebelkeitsgefühl sein kann.

Eine Rekordbrecherin der Fliegerei

ist die 19jährige Amerikanerin Bobbie Trout aus Los Angeles, die mit ihrem Flugzeug „Goldener Adler" den Dauerflugrekord für Frauen auf 17 Stunden 6 Minuten verbesserte und gleichzeitig neue Höchstleistungen im Nacht- und Distanzflug für Frauen aufstellte.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Donnerstag. 12.10: Für die Jugend. 16: Kinderstunde. 17: Vorträge. 17.55: Kammermusik, übertragen aus Warschau. 19.10: Vortrag. 20.15: Von Krakau. 21.15: Literaturstunde. 22: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 12.10: Vortrag und Konzert für die Jugend. 16.15: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. 17: Zwischen Büchern. 17.55: Kammermusik. 19.10: Vortrag. 20: Konzert. 21.15: Von Krakau. 22: Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag. 10.30: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Konzert. 18: Zur Reichs-Unfallverhütungswoche. 18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Philosophie. 19.10: Englische Lektüre. 19.35: Wetterbericht. 19.35: Stunde der Arbeit. 20: Schicksale gebündelt. 21: Uebertragung aus Gleiwitz: Volkskonzert. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Tanzmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 27. d. Mts., Vortrag. Als Referent erscheint Dr. Bloch.

Friedenshütte. Donnerstag, den 28. 2., findet im bekannten Lokal ein Lichtbildervortrag statt. Zur Vorführung gelangen Naturaufnahmen polnischer Landschaften von Krakau bis Czenstochau.

Versammlungskalender

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen
Frauengruppen „Arbeiterwohlfahrt"

An die Ortsvereine der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt" des Bezirks Oberschlesien.

Parteigenossen und Genossinnen!

Zwecks einheitlicher Beschlußfassung zum Vereinigungsparteitag, beruft der Bezirk Oberschlesien der D. S. A. P. und der Frauengruppen „Arbeiterwohlfahrt" für Sonntag, den 3. März, vormittags 9 Uhr, nach dem Saal des Volkshauses Königshütte eine

Bezirkskonferenz

mit folgender

Tagesordnung

ein:

1. **Geschäftsbericht des Vorstandes und Kassierers, Referenten Genossen Kowoll und Matzke.**
2. **Diskussion.**
3. **Die politische Lage. Referent Genosse Kowoll.**
4. **Stellungnahme zum Vereinigungsparteitag in Lodz und dem Sitz des Parteivorstandes, Referent Genosse Peschka.**
5. **Diskussion.**
6. **Organisation und Presse. Referent Genosse Gorny.**
7. **Anträge und Verschiedenes.**

Ueber die Art der Beschickung der Konferenz sind den Ortsvereinen und Vertrauensleuten nähere Informationen durch das letzte Rundschreiben zugegangen, welches wir besonders zu beachten bitten.

Mit sozialistischem Gruß

Für den Bezirksvorstand:
Johann Kowoll.

Königshütte. Touristenverein „Die Naturfreunde". Mittwoch, 27. Februar, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses eine Vorstandssitzung statt. Die Ortsgruppenfunktionäre werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Hubertushütte. Die Mitgliederversammlung des D. M. V. findet Sonntag, den 3. März, vormittags 10 Uhr, bei Herrn Brachmainski statt. Das Mitgliedsbuch legitimiert. Wir bitten alle unsere Kollegen, da wichtige Punkte zur Beratung stehen, recht zahlreich zu erscheinen.

Myslowitz. DSAP. Die Ortsgruppe hält am Sonntag, den 3. März, vormittags 10 Uhr, im Restaurant Chylinski, ihre Vorstandssitzung ab. Nachmittags 3 Uhr findet Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen. Um 5 Uhr darauf anschließend Gesang. Sämtliche Sangesbrüder und Sangesschwestern bitten wir teilzunehmen.

CENTRAL-HOTEL
ul. Dworcowa 11 KATOWICE Bahnhofstraße 11

Treffpunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

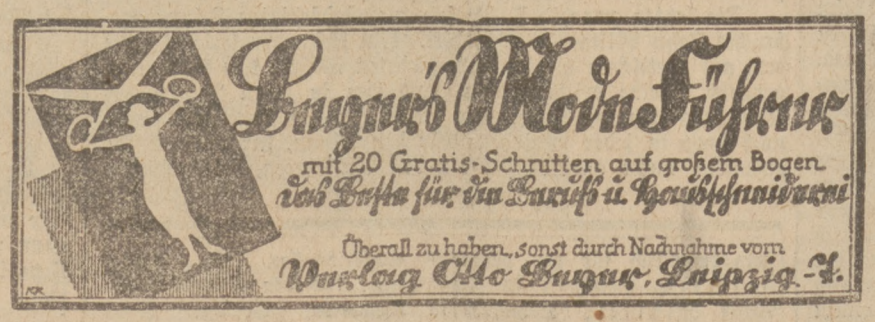
ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT
GESELLSCHAFTS- U. VERSAMMLUNGSRÄUME VORHANDEN
GUTGEPFLEGTE BIERE UND GETRÄNKE JEGLICHER ART
VORTREFFLICHER MITTAGSTISCH
REICHE ABENDKARTE

Um gefl. Unterstützung bittet

die Wirtschaftskommission
I. A.: August Dittmer

ENTWÜRFE FÜR WERBEKUNST
MEHRFARBIGE AUSFÜHRUNG

Inserate in dieser Zeitung haben stets den besten Erfolg!



„VITA" NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097